



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Das Original monatlich RM. 1,40 einschließlich 10 Pf. Schenkungsgeld, ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die vierstellige Million-Zeile 1 Tag, ...

Nr. 151

Neuenbürg, Dienstag den 1. Juli 1941

99. Jahrgang

Im rechten Augenblick

Die gewaltigen Anfangserfolge der deutschen Wehrmacht im Kampf gegen Sowjetrußland bewegen das deutsche Volk aufs tiefste. Zwei Empfindungen sind es, die in diesen Tagen unsere Herzen bewegen: einmal Dankbarkeit, heilig und aufrichtige Dankbarkeit gegenüber den deutschen Soldaten aller Wehrmachtsteile und Waffengattungen und dann tiefe Bewunderung darüber, daß der Führer die ungeheure Gefahr, die unserem Lande, ja, die ganz Europa vom Bolschewismus drohte, erkannt und noch im rechten Augenblick zupackend hat.

Über die militärische Bedeutung der deutschen Siege im Osten wird noch zu sprechen sein, wenn der Gegner endgültig niedergeworfen ist. Zunächst handelt es sich — worauf auch die Meldungen des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht immer wieder hinweisen — um Anfangserfolge. Allerdings sind es Anfangserfolge gewaltigsten Ausmaßes, Anfangserfolge, die dem Feind die Möglichkeit genommen haben, sein Ziel, Deutschland und Westeuropa durch Waffengewalt zu bolschewisieren, weiter zu verfolgen oder gar zu erreichen.

Diese Anfangserfolge zeigten ungeheure Leistungen der deutschen Wehrmacht voraus. An Führung und Truppen wurden gleich hohe Anforderungen gestellt. Das russische Gebiet ist weiträumig, die Entfernungen sind groß, weit größer als etwa in Mittel- oder Westeuropa. Schon diese Tatsachen bereiten militärischen Operationen in Anlage und Durchführung manche Schwierigkeiten, die man auf anderen Kriegsschauplätzen nicht kennt. Vor allem aber: die deutsche Wehrmacht hatte und hat gegen einen zahlenmäßig wie hinsichtlich seiner Ausrüstung sehr starken Feind zu kämpfen, der zum äußersten entschlossen war. Die Armee und die Flotte sind treu ihrem Kampfeid und ihrem Schwur, den vollen Triumph des Kommunismus zu erreichen — so schrieb kürzlich ein Leningrader Blatt am 23. Februar dieses Jahres. Die sowjetrussische Armee, ebenso wie die Luftwaffe und die Marine der Sowjets sind in der Tat keine Gegner, die leicht genommen werden dürfen, und die deutsche Wehrmacht mußte ihr ganzes Können und Wollen aufbieten, um diesen Gegner von allem Anfang an zurückzuwerfen. Umso heller strahlt der Wasserhimmel der deutschen Wehrmacht. Einerlei ob Heer, ob Luftwaffe, ob Kriegsmarine: jedermann war auf seinem Posten, und so kamen die gewaltigen Erfolge zustande, auf die wir stolz und für die wir dankbar sind und die, wie die übrigen deutschen Waffengattungen in diesem Krieg, den die britischen Plutokraten uns auferzögelt haben, in die Weltgeschichte eingehen werden. Daß der Kampf im Osten auch weiterhin so verlaufen wird wie bisher, daß er den deutschen Waffen also weitere Siege bringen wird — davon ist das deutsche Volk nach diesen Anfangserfolgen festest überzeugt.

Aber der deutsche Kampf gegen den Bolschewismus hat auch — wir deuteten es schon an — eine große politische Bedeutung. Wenn man jetzt aus den Berichten des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht vernimmt, um welche große Operationen es sich handelt, wenn man die gewaltigen Zahlen der Gefangenen, oder des erbeuteten Kriegsmaterials auf sich wirken läßt, dann wird einem erst klar, eine wie ungeheure Armee die Bolschewisten zum Einfall in Deutschland bereitgestellt hatten, wie groß also die Gefahr war, die unserem Lande, die auch dem ganzen übrigen Europa durch den sowjetrussischen Verrat drohte. Der Führer hat diese Gefahr erkannt und ist im rechten Augenblick dagegen vorgegangen. Selbstverständlich erfolgte und erfolgt dieses Vorgehen mit der ganzen Energie und der ganzen Stohkraft, die es erfordert. Groß war die Gefahr, die uns drohte, tatkräftig und zielbewußt ist die Abwehr, mit der der Führer gegen sie ankämpft. Das deutsche Volk dankt nicht nur seiner Wehrmacht, es dankt auch in erster Linie seinem Führer, der diese Gefahr erkannt hat und den Abwehrkampf entschlossen leitete.

Bei der Würdigung der politischen Erfolge der militärischen Vorgänge im Osten darf nicht übersehen werden, daß das deutsche Vorgehen auch alarmierend auf eine Reihe weiterer europäischer Staaten gewirkt hat, so daß man heute bereits von einer europäischen Schlüsselsituation sprechen kann. Es geht ein Erwachen durch Europa. Die Völker haben den Todfeind jeder europäischen Kultur erkannt und sind bereit, sich ihm entgegenzustellen. In dieser Tatsache wird durch das Verhalten Englands nichts geändert. England hat sich durch sein Bündnis mit dem Bolschewismus außerhalb der europäischen Kultur gestellt. Der Kampf gegen Sowjetrußland ist daher auch ein Kampf gegen England, und die deutschen Siege auf sowjetrussischem Boden sind zugleich Siege über das plutokratische England, das diesen Krieg angezettelt hat.

In diesem Zusammenhang interessieren noch einige Angaben über die Sowjetarmee. Seit dem ersten finnischen Feldzug, bei dem sich die Sowjettruppen nicht gerade mit Ruhm bedeckten, hat Moskau unzweifelhaft die größten Anstrengungen gemacht, um die zutage tretenden Mängel und Schwächen auszuhalten, die Disziplin in der Armee mit der wiedererlangten Ehrpflicht zu bessern und auch das Material mit Ausbesserungsmitteln zu heben. Für Ausrüstungszwecke waren 1936 14,8 Milliarden Rubel, zwei Jahre später 17,5 Milliarden veranschlagt. Die Armee ist seitdem bestimmt noch stärker ansehnlicher.

Der Ring wird enger

Die eingekreisten Sowjet-Armeen — Liban genommen — Vät Schiffe mit 48000 BRT. vernichtet — Wieder Britenbomben auf Wohnviertel norddeutscher Küstenstädte

Führerhauptquartier, 30. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben unsere in Ostlilien im Bormatich befindlichen Truppen Lemberg genommen. In der Mitte der Heeresfront wurde der Ring um die eingekreisten sowjetrussischen Armeen enger geschlossen. Der Nordflügel ist in flüchtiger Verfolgung. An der Küste wurde Liban genommen.“

Im Seezug gegen Großbritannien versenkten Unterseeboote bei erneuten Angriffen gegen die im Wehrmachtsbericht vom 29. Juni erwähnten feindlichen Geleitzüge weitere fünf Schiffe mit zusammen 25 400 BRT, darunter einen Hilfskreuzer. Damit hat sich der Erfolg dieser Unterseebootsoperation auf 95 100 BRT erhöht.

Kampflinien gegen die letzten Nacht vor Great Harmond aus getriebenen Geleitzügen heraus drei Handelschiffe mit zusammen 23 000 BRT, darunter einen großen Transporter. Weitere Luftangriffe richteten sich während der letzten Nacht gegen Hafenanlagen am Humber.

Der Feind warf in der Nacht zum 30. Juni Spreng- und Brandbomben im norddeutschen Küstengebiet, vorwiegend auf Wohnviertel der Städte Hamburg und Bremen. Die Flakabwehrung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Zahlreiche Gebäude wurden beschädigt.

Nachjäger und Jagdabteilung waren bei der Abwehr dieser britischen Luftangriffe wieder erfolgreich. Sie schossen 13 der angreifenden britischen Kampflugzeuge ab.

Bei den Kämpfen im Osten zeichnen sich Oberst Holm als Führer eines schnellen Verbandes, Oberst Weber als Kommandeur eines Infanterieregiments, der Leutnant in einer Aufklärungsabteilung Florent, der Feldwebel in einem Gebirgsjägerregiment Berauer und der Gefreite in einem Infanterieregiment Hoffe durch besondere Tapferkeit aus.

Bei der Versenkung von zwei Zerstörern, einem Torpedoboot und einem Unterseeboot der Sowjets haben sich Oberleutnant J. S. Wuppermann als Führer einer Schnellbootgruppe sowie Oberleutnant zur See Albert Müller, Leutnant zur See Weber und Leutnant zur See Haag als Schnellbootkommandanten besonders ausgezeichnet.

Bei den siegreichen Kämpfen im Osten zeichneten sich verschiedene Einheiten der Flakartillerie hervorragend aus.

Marineartillerie zerprengt Flugzeugverband
Deutsche Marineartillerie schoß in der Nacht zum 30. Juni aus einem britischen Flugzeugverband im norddeutschen Küstengebiet zwei Maschinen ab und zerprengte die einfliegenden Kräfte.

Lemberg genommen

Berlin, 30. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: „Lemberg wurde heute von deutschen Truppen genommen. Auf der Zitadelle weht seit 4.20 Uhr die Reichskriegsflagge.“

Lemberg (Lwow) ist in der österrussischen Zeit die Hauptstadt des „Kronlandes“ Galizien gewesen. Die Stadt hat einen recht modernen Zuschnitt. Sie liegt an einem Nebenfluß des Bug etwa 300 Meter hoch und ist von einem amütigen Kranz bewaldeter Berge umkränzt. Wie so viele westrussische Städte war sie eine deutsche Gründung; in ihr wurde nach magdeburgischem Recht geurteilt. Lemberg hatte große Bedeutung, weil hier die Landstraße durchging, die die schweren Karpathenübergänge vermied und einmal nach Kiew im Osten und dann in das jetzige Rumänien nach Südosten führte. Auch heute hat Lemberg eine erhebliche Bedeutung als Knotenpunkt der Bahnen Krakau—Tschernowitj, Lemberg—Lublin, Lemberg—Kowel, Lemberg—Kowno, Lemberg—Larnopol, Lemberg—Sianki und schließlich Lemberg—Lawocznez; diese verkehrsgünstige Lage hat auch die Entwicklung Lembergs zum Flughafen in neuester Zeit begünstigt. Etwa 100 km westlich verlief die deutsch-russische Demarkationsgrenze von 1939 bei Pryemysl am See; nordöstlich liegt das aus dem Weltkrieg bekannte Festungsdrück Luzk—Kowno—Dubno, das den Weg nach Kiew decken sollte. Einwohnerzahl etwa 300 000.

Der Schlag gegen die Sowjet-Luftwaffe

Mehrere tausend Sowjetflugzeuge standen bereit

Zu der Vernichtung von 4107 sowjetrussischen Flugzeugen in der Zeit vom 22. bis 28. Juni erzählt das DRB von unterrichteter Seite noch folgende Einzelheiten.

Es war schon seit längerer Zeit bekannt, daß die Sowjetregierung den Einfall ihrer Armeen nach Deutschland mit starken und ausgefuchten Verbänden von Kampf- und Jagdflugzeugen vorbereiten und unterstützen wollte. Seit dem Frühjahr dieses Jahres wurden deshalb von ihr alle vorhandenen grenznahen Flugplätze im raschen Tempo ausgebaut, erweitert und gleichzeitig stark besetzt. Auf den in die Tiefe erstreckten Fliegerhorsten lag die Belegungsstärke von Woche zu Woche, so daß schließlich in den Räumen von Blahotol und Lemberg sowie in den baltischen Ländern mehrere tausend sowjetische Kampf- und Jagdflugzeuge zum Ueberfall auf Deutschland bereit standen.

Da die Sowjet-Kriegsführung infolge der Anknüpfung des Geländes — weite Strecken im mittleren Grenzabschnitt sind versumpft — auf nur etwa 150—200 Flugplätze in unmittelbarer Grenznähe beschränkt war, wurden zur Durchführung der Anariffpläne der sowjetrussischen Geheuer die verfügbaren Plätze besonders stark besetzt. So wurden bereits im Rahmen der ersten Operationen von den deutschen Kampfgeschwadern und Aufklärungsverbänden zahl-

reiche Flugplätze festgestellt, von denen einige mit bis zu 100 sowjetrussischen Flugzeugen besetzt waren. In diese dicht besetzte Luftwaffe stießen nun unsere Kampfflieger- und Sturzkampfbomber hinein. Ihre Bomben aller Kaliber, teilweise aus niedriger Höhe geworfen, richteten unter den sowjetrussischen Flugzeugen am Boden sichtbare Verwundungen an. Zerstörerverbände und Jäger vollendeten durch kühn geführte Tiefangriffe mit Bordwaffen das Vernichtungswerk, nachdem sie in zahlreichen Kämpfen an allen anderen Frontabschnitten die feindliche Abwehr niedergestampft hatten. So zerstückte unsere Luftwaffe bereits am ersten Tage alle Angriffsabsichten der Sowjet-Kriegsführung, die sich gezwungen sah, sämtliche grenznahen Flugplätze wegen totaler Zerstörung der dort abgestellten Flugzeuge, Flugelrichtungen und wegen der Niederbäumung der Flakartillerie zu räumen.

Aber auch auf den Wert der rückwärts gelegenen Fliegerhorste war das Vernichtungswerk unserer Luftwaffe von nicht geringer Wirkung. Es gelang unseren Jägern und Zerstörern, die bolschewistischen Kampf- und Jagdflugzeuge, die sich durch Rückverlegung dem deutschen Angriff zu entziehen suchten, in steigendem Maße zu stellen und zu vernichten.

Es wäre verfehlt, die Anstrengungen Moskaus zu unterschätzen. Unzweifelhaft hat man das Volk hungern lassen, um die Armee gut zu nähren, haben die Soldaten verhältnismäßig gute Kleidung und Stiefel erhalten, während sich der gewöhnliche Bürger mit schäblicher Ware begnügen mußte. Siderisch sind die Sowjetanwachen, ist die im allgemeinen weit vorgeschrittene Motorisierung der Armee das höchste, was die Sowjetindustrie zu leisten imstande ist. Die Armee wird in Moskau auf 10 Millionen Mann geschätzt, wobei die Hälfte, die eigentliche sogenannte Kaderarmee, bildet, während die andere Hälfte aus den Territorialarmeen der einzelnen Republiken besteht. Diese Zahlen sind sicher übertrieben — es wurde neuerdings von etwa 240 Divisionen gesprochen, von denen zwei Drittel an der Westfront stehen —, soweit sie noch stehen.

So glaube die Sowjetunion, ein Instrument geworfen zu haben, das Europa und besonders den stärksten Feind der bolschewistischen Zerkernung und Weltbrandstiftung, das Deutsche Reich, niederzuerstehen imstande sei. Die deutschen Heere sind nun nach dem Moskauer Verrat am Wert, diese Hoffnungen ein für allemal zu zerföhren. Und die ungeheu-

ren Anfangserfolge unserer Kampfflieger, die wir unser Ziel erreichen werden.

Frankreich gegen Moskau

Abbruch der diplomatischen Beziehungen

DRB, Genf, 30. Juni. In einer amtlichen Verlautbarung teilt die französische Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland mit. Die Mitteilung lautet: „Die französische Regierung hat, nachdem sie die Gewißheit erlangt hat, daß die diplomatischen und konsularischen sowjetrussischen Agenten in Frankreich eine die öffentliche Ordnung und die Sicherheit des Staates gefährdende Tätigkeit ausübten, beschlossen, die diplomatischen Beziehungen mit Moskau abzubrechen.“

Der französische Botschafter in Moskau ist beauftragt worden, diesen Beschluß der Sowjetregierung zur Kenntnis zu bringen, während der sowjetrussische Botschafter in Wich Montag von dem stellvertretenden Ministerpräsidenten und Außenminister Admiral Darlan davon unterrichtet worden ist.



Der italienische Wehrmachtsbericht

Empfindliche Verluste des Feindes bei Tobruk.
Rom, 30. Juni. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika hat unsere Artillerie im Abschnitt von Tobruk Truppenzusammenschüßungen getroffen und dem Gegner empfindliche Verluste an Mann und Material zugefügt. Zeitliche Flugzeuge haben einen Einflug auf Bengasi durchgeführt und zu wiederholten Malen versucht, den Hafen von Tripolis anzugreifen. Sie wurden jedesmal durch das schnelle Eingreifen unserer Jagdflieger abgeschlagen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. In Ostafrika wurden im Abschnitt Dembidosso (Galla und Sidamo) feindliche Truppen, die unsere Stellungen anzugreifen versuchten, in sofortigem Gegenangriff in die Flucht geschlagen.“

Britisches Versorgungsschiff aufgebrochen.
Deutsche Flugzeuge beobachteten am 27. Juni bei der Ueberwachung der Gewässer um Tobruk eine größere britische Motorbootflotte beim Versuch, den Hafen der von deutschen und italienischen Truppen eingeschlossenen Festung zu erreichen. Im Tiefgang zwangen die deutschen Maschinen das britische Versorgungsschiff zum Abbrechen nach Westen und schließlich zum Anlegen an der Küste. Soldaten des deutschen Afrika-Korps hielten die Belagerung der Barfasse durch Erdminen in Schach, gingen an Bord und nahmen das Schiff in Besitz. Die gesamte Besatzung wurde gefangen genommen.

Neuperth, 30. Juni. Aus Canberra wird gemeldet, der australische Handelsminister Carlo Page erklärte, Australien werde im dritten Kriegsjahr nur über ein Fünftel des im ersten Jahr vorhandenen Schiffsraum verfügen. Die Australier müßten daher ihre Ernährungsmittel ändern, um den Abzug der nicht exportierbaren Lebensmittel in der Heimat zu fördern.

Erfolgreiche U-Boot-Kommandanten

Das Eichenlaub vom Führer überreicht.
DWS Führerhauptquartier, 30. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing die Unterseebootkommandanten Kapitänleutnant Schulze, Kapitänleutnant Liebe und Oberleutnant zur See Endraß und überreichte ihnen das anlässlich der Versenkung von mehr als 200 000 Tonnen feindlichen Handelschiffen verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Das Ritterkreuz

für feindlichen U-Boot-Kommandanten.
DWS, Berlin, 30. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Kapitänleutnant Heßler, Kapitänleutnant Schuler hat als Unterseebootkommandant bisher 18 bewaffnete feindliche Handelschiffe mit zusammen 111 272 BRT versenkt, darunter 14 Schiffe mit 90 272 in der kurzen Zeit von knapp dreieinhalb Monaten. Diese schweren Schläge gegen die Versorgungslinie des Feindes wurden durch den Einsatz der Jährlinge und das seemannische Geschick des Kommandanten errungen, mit dem er keine Angriffe ansah und durchführte.

Ungarns Luftwaffe übt Vergeltung

Militärische Ziele wirkungslos bombardiert.
Budapest, 30. Juni. Wie der Generalfeldmarschall der ungarischen Armee bekanntgibt, bombardierte eine größere Anzahl ungarischer Flugzeuge in Vergeltung der gegen Ragabona und Tataborschna durchgeführten Angriffe sowjetischer Flieger am Sonntagmorgen erneut militärische Ziele auf sowjetischem Gebiet mit gutem Erfolg. In den angegriffenen Zielen entstanden Brände und Zerstörungen. Sämtliche ungarischen Flugzeuge kehrten unverletzt an ihre Stützpunkte zurück.

Ueber Finnland abgeschossen

Sowjet-U-Boot bei Helsinki gesunken.
Helsinki, 30. Juni. Wie die Nachrichtenzentrale der Regierung bekanntgibt, sind seit Beginn des Krieges über finnischem Gebiet insgesamt 35 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden, davon drei allein am Sonntag.
Die Nachrichtenzentrale der Regierung gibt ferner bekannt: Auf Grund von Beobachtungen ist es wahrscheinlich, daß ein sowjetisches U-Boot westlich von Helsinki auf eine finnische Mine getroffen und gesunken ist.

Der ertotene Sowjetkrieger.

Er strahlt nicht mehr auf dem Kreml.
„Sowjetkrieger“ schreibt im Leitartikel, vor einigen Tagen sei der einst ständig brennende Sowjetkrieger über dem Kreml in Zusammenhang mit der Verdunkelung geblieben. Diese Tatsache habe geradezu symbolische Bedeutung, denn damit werde auch ein Regime ausgelöscht, das die Welt in ständiger Unruhe hielt. Die deutschen Sondermeldungen hätten so ungeheure Erfolge offenbart, daß man sich auch in Moskau fragen werde, wie das möglich sei, nachdem man viele Jahre lang eine systematische Aufklärung mit den modernsten Mitteln und ohne Rücksicht auf Opfer betrieben habe. Die bolschewistische Panzerwaffe habe man in der Welt als furchtbar bezeichnet, die sowjetische Luftwaffe als zahlenmäßig stärkste der Welt. Trotz alledem hätten die Deutschen nach wenigen Tagen schon große Teile dieser modernen Armeen eingeschlossen.

Pumper Moskauer Schwindel

Der Moskauer Rundfunk bringt einen angeblichen Aufbruch des Besetzten und Bordmechanikers einer Ju 88 der 1. Staffel, 1. Gruppe des 24. Geschwaders Paul Hofbauer, in dem dieser seine Kameraden „Edgar Kühn aus Dresden, Hermann Baweski und Max Weber“ auffordert, die Tarnnamen zu stützen“ und zu Sowjetrußland überzugehen.

Die freche Verlogenheit der Sowjetpropaganda ist nicht zuletzt auch dem deutschen Volk bekannt genug, als daß Moskau hoffen könnte, seinen lächerlichen Aufrufen mehr Nachdruck zu verleihen, wenn es Namen von angeblichen deutschen Soldaten dazu frei erfindet. Der Schwindel ist zu plump und abgenutzt, als daß er auch nur einen Schein der Wahrheit trüge.

Neuer erfolgreicher Angriff auf Alexandria

Bombenvolltreffer auf einem englischen Kriegsschiff — Die Bahnlinie nach Marsa Matruh unterbrochen

Berlin, 30. Juni. Die deutsche Luftwaffe griff in der Nacht zum 29. Juni wieder den Hafen des britischen Flottenstützpunktes Alexandria mit gutem Erfolg an. Rai- und Dockanlagen sowie im Hafen liegende Schiffseinheiten wurden schwer getroffen. Bombenvolltreffer wurden auf einem britischen Kriegsschiff erzielt. Beim Abflug konnte die Besatzung des Flugzeuges eine richtige Detonation auf dem schwer getroffenen britischen Kriegsschiff feststellen.

Nachdem bei den letzten deutschen Luftangriffen auf kriegswichtige Ziele in Alexandria der Güterbahnhof in unmittelbarer Nähe des Westhafens und die sich dicht daran anschließenden Eisenbahn- und Schiffshäfen getroffen wurden, richteten sich jetzt die deutschen Angriffe gegen die Anlagen des langen Mole und im südlichen Hafengebiet. Die Gleisanlagen an den Rai, die direkten Anschlag zu den Lagerhäusern haben, wurden von genau gezielten Bombenwürfen getroffen.

In der Nähe der Kaianlagen und des Güterbahnhofes zweigt auch die wichtige eingleisige Bahnlinie nach Marsa Matruh ab, die bereits bei dem letzten Angriff unterbrochen wurde. Damit ist der wichtige Nachschubweg zu Lande von den britischen Versorgungslagern des Mittel- und Alexandria nach den bei Tobruk und Sollum stehenden britischen Verbänden schwerwiegend in Mitleidenschaft gezogen.

Die Kaianlagen des Westhafens spielen für den heutigen Verkehr im britischen Armeeverorgungswesen die ausschlaggebende Rolle. Die schweren Zerstörungen durch die deutsche Luftwaffe im Westhafen von Alexandria sind für die britische Marine, die britische Krieg- und Handelschiffahrt im östlichen Mittelmeer sowie für die britischen Truppen in Ägypten ein erneuter, schwer zu überwindender Schlag.

Spanisches Hoheitsgebiet planmäßig verlegt

Schärfer Protest der Madrider Regierung
Madrid, 30. Juni. Seit einiger Zeit wurden in Algerien englische Flugzeuge, von Gibraltar kommend, beobachtet, die über spanischem Hoheitsgebiet offensichtlich Erkundungsflüge ausführten. Die mehrfache Wiederholung läßt einwandslos die Annahme zu, daß es sich um einen planmäßigen Verstoß gegen das spanische Hoheitsgebiet handelt.

„Europäische Koalitionsarmee“

Nicht Nationen kämpfen gegen die Sowjets

Der große Feldzug im Osten steht nach wie vor im Vordergrund des Interesses der Öffentlichkeit des französischen und deutschen Volkes. Als Leitmotiv eines offiziellen Kommentars aus Moskau, der im „Journal“ veröffentlicht wird, dient der Gedanke einer europäischen Koalition gegen den Bolschewismus. „Es ist eine wahre europäische Koalitionsarmee, die sich an der Seite der deutschen Armee gegen die bolschewistische Armee im Kampf befinden wird“, schreibt das Blatt. „Die Streitkräfte von sechs Staaten, Italien, Rumänien, Ungarn, Slowakei, Kroatien und Finnland, haben sich der deutschen Armee angeschlossen, und von Moskau wird offiziell die Entsendung eines spanischen Korps gemeldet. Es sind also die Soldaten von acht Nationen, die gegen die Sowjets kämpfen.“

„Freikorps Dänemark“

Für den Kampf gegen den Bolschewismus.

Kopenhagen, 30. Juni. Für den Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind ist, wie von der Werbezentrale für Freiwillige zum Kampf gegen die Sowjetunion mitgeteilt wird, unter der Leitung des dänischen Oberleutnants C. S. Knudsen, Chef der 5. Artillerieabteilung in Holbaek, ein „Freikorps Dänemark“ errichtet worden.

Zusammen mit dem von der Zeitung „Fädrelandet“ veröffentlichten Aufruf, dem „Freikorps Dänemark“ beizutreten, wird noch mitgeteilt, daß diejenigen, die nicht die Bedingungen für den Eintritt in das „Freikorps Dänemark“ erfüllen, sich zum Regiment „Nordland“ melden sollen. Für das Regiment „Nordland“ sind Kontore in einer Reihe dänischer Provinzstädte eröffnet worden, so daß nunmehr insgesamt 21 Werbehüros eingerichtet sind. Wie sich aus den Reportagen in „Fädrelandet“ ergibt, dauert der Zustrom von Freiwilligen zum Regiment „Nordland“ an. Sie kommen in immer verstärkter Zahl aus allen Bevölkerungsschichten, in allen Altersklassen und aus den verschiedensten politischen Lagern.

Der Stabschef der SA RSDAP (Dänemarks nationalsozialistischer Arbeiterpartei), Axel Juul, hat einen Aufruf erlassen, in dem gelobt wird, das Großdeutsche Reich sei zum Kampf gegen den gewissenlosen Feind der Zivilisation angetreten, und unter den Soldaten der deutschen Wehrmacht händen heute unsere Kameraden in der Waffen-III, mutig und bereit, das Feuer zu geben, das sie im Kampf gegen den gemeinsamen Feind besitzen. „Aber wir müssen“, so heißt es in dem Aufruf wörtlich, „noch viel mehr geben. Nun wird zum aktiven Kampf für die Idee aufgerufen, für die wir unseren ganzen Einsatz zu leisten“

Der europäische Befreiungstempel

Die Welt im Banne der deutschen Erfolge — „Ganz Europa dankt den deutschen Soldaten“

Rom, 30. Juni. Die vom deutschen Oberkommando der Wehrmacht ausgehenden Sondermeldungen werden von der Presse in größter Aufmerksamkeit herausgebracht. Die Erfolge übertreffen die optimistischen Erwartungen“, schreibt „Popolo di Roma“. „Sie sind das Vorzeichen für den Endsieg über den Bund, in dem sich das bolschewistische Rußland und das jüdische England zusammenschließen haben“. „Nach nur drei Kampftagen konnten“, wie „Melagere“ darlegt, die Deutschen bereits bedeutende und versprechende Erfolge buchen. In diesem größten Volkseinsatz aller Zeiten hat sich somit die technische und psychologische Ueberlegenheit der deutschen Wehrmacht erneut erwiesen. Ueber den Ausgang dieses Kampfes kann es keinen Zweifel geben.“

„Der Befreier Rußlands“.

Paris, 30. Juni. „Matin“ schreibt: „Der unübersteigliche deutsche Vorstoß wird Europa von den Sowjets befreien, die zwanzig Jahre lang gemißet haben. Die Russen werden den Führer den Befreier Rußlands nennen können, denn sie werden ihm ihre Wiedergeburt verdanken.“

„Welt Parisien“ heißt fest: „Nach sieben Kampftagen weiß der deutsche Heeresbericht einen totalen Sieg an der Ostfront aus, der beispiellos dasteht.“ „Tri du Peuple“ schreibt: „In acht Tagen ist unter dem riesigen Vorstoß der deutschen Truppen die bolschewistische Front zusammengebrochen.“

„Bei einem erneuten britischen Erkundungsflug über spanischem Boden das Flugzeug von der spanischen Flak unter Feuer genommen und anscheinend beschädigt zur Rückkehr gezwungen wurde, eröffnete plötzlich die englische Flak in Gibraltar das Feuer und beschloß die spanischen Flakstellungen. Die spanischen Batterien erwiderten das Feuer.“

Die spanische Regierung hat wegen der Vorfälle schärfsten Protest erhoben.

Mit diesem unerhörten Vorfall bekennt sich England jetzt zu den rücksichtslosen Bombenüberfällen der sowjetrussischen Armee auf friedliche finnische und ungarische Städte und Dörfer. Es zeigt, daß es offenbar gewillt ist, mit der gleichen Brutalität gegen spanisches Territorium vorzugehen.

Verdächtige englische Armeemanöver in Nordirland

Stockholm, 30. Juni. Nach einer Reuters-Meldung aus London unternahm nordirisch-englische Streitkräfte ein großes Armeemanöver in Nordirland zum Zweck der Abwehr eines Angriffs. Wie der Berichtsfasser mitteilt, sei der Hauptangriff des „Feindes“ zunächst von Süden her erwartet worden, dann aber von Norden erfolgt.

Abgesehen davon, daß derartige Manöver in Irland in erster Linie ein Manöver im Revuekrieg Englands gegen Irland bedeuten, ist es in diesem Falle besonders interessant, daß die englischen Streitkräfte in allen Einzelheiten einen Angriff von Norden her auf Irland durchgezogen haben. Dieses Manöver, das gegen einen angeblichen deutschen Angriff angeht wurde, verfolgte also offensichtlich den Zweck, unter dieser Tarnung Erfahrungen für einen englischen Ueberfall auf Sibirien zu sammeln.

Fünf feindliche Kampfflugzeuge abgeschossen

Berlin, 30. Juni. Bei einem Einflug feindlicher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 30. Juni schoß deutsche Marineartillerie fünf Kampfflugzeuge an der Nordküste ab.

Und zu diesem Kampf, in dem die nordisch-germanische Kultur und Rasse gegen das tödliche Gift des Kommunismus verteidigt werden soll, soll und muß sich jeder wehrtaugliche Kamerad melden und mit seinem Einsatz das Recht des Vaterlandes auf einem würdigen Platz in dem neuen Europa behaupten. Nun, wo das stärkste, aber auch stolze Opfer für unsere Sache gebracht werden soll, müssen wir uns als die politischen Soldaten des Nationalsozialismus würdig dessen erweisen, daß wir der politischen Grundstamm genannt werden, ohne den der nationalsozialistische Staat niemals aufgebaut werden kann. Aber Ihr sollt Euch nicht allein selbst melden, sondern auch überall Mitkämpfer werden für das Regiment „Nordland“ und das „Freikorps Dänemark“, so daß dieses ein mitbestimmender Faktor bei der Vernichtung des Bolschewismus sein kann. Der Kampf ist Dänemarks Ehre und Stolz, Europas Freiheit und Frieden für den endlichen Sieg des Nationalsozialismus durch Vernichtung der Plutokratie und des jüdischen Bolschewismus.“

Immer mehr Freiwillige aus Spanien.

Madrid, 30. Juni. Die Meldungen für das spanische Freiwilligenkorps gegen Sowjetrußland gehen unvermindert weiter ein. Die Zeitung „La Prensa“ in Barcelona schreibt in Zusammenhang mit den Berichten über die zahlreichen Anmeldungen, daß die Engländer sich täuschen, wenn sie glauben, die spanische Volksmeinung durch Verweigerung weiterer Benzinzufuhren beeinflussen zu können. England hat vergessen, daß Spanien die härtesten Schläge von Sowjetrußland erhalten hat.“

Aus Saragossa kommt die Nachricht, daß sich dort vielfach Väter mit ihren Söhnen melden, um gemeinsam gegen den Feind des spanischen Volkes zu kämpfen. In einer großen Reihe spanischer Städte kommt es auch immer wieder zu Kundgebungen für die Achsenmächte und gegen den Bolschewismus. Aus Alicante wird gemeldet, daß dort mehr als 30 000 Personen unter Führung der Parteileiter der Falange die Straßen der Stadt durchzogen. Der Aufmarsch dauerte mehr als zwei Stunden.

In Rebellin meldeten sich ein 63jähriger Industrieller, ein 60jähriger Arbeiter und ein 52jähriger Drogist. Alle drei waren während des Bürgerkrieges von der bolschewistischen Tscheka zum Tode verurteilt worden. In Merida vereinigte sich die Bevölkerung zu einer impotanten antibolschewistischen Kundgebung; anschließend begaben sich zahllose junge Spanier unter Abhängen nationaler Lieder zu den Wehrstellen der Falange.

Newport, 30. Juni. Die Newporter Blätter bringen die deutschen Sondermeldungen an erster Stelle. In Schlagzeilen werden Einzelheiten der Erfolgsmeldungen unterstrichen. „Newport Times“ betont, daß die russischen zu den deutschen Flugzeugverlusten in dem phantastischen Verhältnis von 26 zu 1 ständen. Die deutsche Luft Herrschaft sei damit für alle künftigen Kampfhandlungen gesichert. Daneben finden sich auch Pressestimmen, die, wie üblich, die deutschen Angaben bezweifeln und keine „entscheidenden Resultate“ feststellen können.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

1. Juli

- 1646 Der Philosoph und Staatsmann Gottfried Wilhelm Leibniz von Leibniz in Leipzig geboren (gest. 1716).
- 1782 Der Schriftsteller Georg Christoph von Vichtenberg in Ober-Ramstadt geboren (gest. 1799).
- 1881 Der Philosoph Hermann Lotze in Berlin verstorben (geboren 1817).
- 1890 Das Deutsche Reich tauscht von Großbritannien, Dänemark, Belgien, Frankreich und Italien. — Annexion des Elzas im Reichstag.
- 1912 (bis 25.) Marie und Leht Brailow-Offensive.

Der nächtliche Sommerhimmel

Wenn man in Stunden um Mitternacht einen Blick auf den Sternenhimmel tut, dann fallen als erstes drei helle Sterne auf, die hoch im Südosten ungefähr ein gleichseitiges Dreieck bilden: Vega, Deneb und Altair. Unmittelbar über dem südlichen Horizont ist das Bild des Schützen zu finden, während sich im Südwesten der Skorpion zum Untergehen anschickt. Etwas höher als diese beiden dehnen sich die Sternbilder Ophiuchus und Schlange aus und wiederum über diesen steht der Hercules, in dessen Bereich der einzige dem freien Auge gerade noch erkennbare Kugelsternhaufen des nördlichen Himmels zu finden ist. Im Westen leuchten die Sterne des Bootes und der nördlichen Krone, während Spica in der Jungfrau eben im Untergang begriffen ist; auch die letzten Sterne des Löwen verwinden gerade am westlichen Horizont. Der Himmelswagen hat nun die dominierende Stellung in der Mitte des Himmels verlassen, die er in den letzten Monaten innehatte, und ist in tieferer Höhe am westlichen Himmel zu beobachten. Den nördlichen Horizont bedeckt während der Sommermonate ein einfarbig heller Stern; es ist Capella, die in unseren Breiten niemals untergeht. Etwas höher wird in den späteren Nachtstunden der Perseus emporsteigen, während in halber Höhe im Nordosten Cepheus und Cassiopeia stehen. Am östlichen Horizont gehen Andromeda und Pegasus auf, mehr nach Südosten hin Messiermann und Steinbock.

Für Planeten wird die Zeit nun allmählich günstiger, es werden aber nur Frühjahrsplaneten in den Genuss der Beobachtung kommen, denn außer der Venus sind sämtliche in Frage kommende Himmelskörper nur am Morgenhimmel zu beobachten. Am günstigsten steht Mars, der den ganzen Monat über um Mitternacht herum aufgeht, und dabei langsam aus etwas heller und eindrucksvoller wird. Gegen Morgen erscheinen dann Jupiter und Saturn, endlich wird gegen Ende Juli auch Merkur etwa um 8 Uhr morgens aufgehen und bis Sonnenaufgang zu sehen sein. Venus wird für kurze Zeit am Abendhimmel sichtbar.

Der Juli bringt uns einmal wieder Gelegenheit, ein größeres Bild von Sternschnuppen zu beobachten. Gegen Monatsende ist der Schwarm der Aquariden zu erwarten, dessen Ausstrahlungspunkt im Bereich des Wassermanns liegt, und um Mitternacht am südlichen Horizont aufsteigt. Sehr ergiebig ist der Schwarm im allgemeinen freilich nicht.

Die Mondphasen im Juli sind folgende: Erstes Viertel am 2. Vollmond am 8., am 16. letztes Viertel, am 24. Neumond und am 31. wieder erstes Viertel. In den frühen Morgenstunden des 21. Juli findet wieder eine Bedeckung des Aldebaran statt.

Der Juli

Mit dem Juli hebt nun der Hochsommer an. Das Jahr schreitet auf seinem nun allzu raschen Lauf über seinen Scheitelpunkt. Damit werden, ganz unmerklich und langsam zuerst, auch schon allmählich die Tage wieder kürzer. Während des Monats Juli macht die Einbuße an Tageslicht immerhin schon eine volle Stunde aus. Allerdings — wir empfinden dieses Kürzermwerden des Tages noch wenig, denn im Juli zeigt sich das Jahr so noch ganz auf der Höhe seiner Götterfruchtbarkeit: Walden, Rose, Linde und Rosmarin ihre Däfte vorerstücken, entfalten sich in den Gärten schon die hochsommerliche Pracht des Spitzkorns, in den Wäldern reifen die Waldbeeren und Pilze, auf dem Feld geht im Brande des Sommers das tägliche Brot der Zeit der Reife entgegen.

Der Juli, in den auch der Beginn der sogenannten „Dundstage“ also der großen Hochsommerhitze, fällt, bringt bei gutem Wetter die Hochzeiten der Badestunden. Mit dem Einbruch der Schulferien trifft auch die alljährliche sommerliche Erholungszeit für einen Teil der Erwachsenen zusammen, nicht wenige Volksgenossen werden aber auch heute diese ihre Freizeit bereitwillig zur Verfügung stellen, um außer im ausdauernden schaffenden Landvolk bei seiner schweren Arbeit zu helfen.

Ganz leise bereitet der Juli schon auf den Abstieg des Jahres vor, gleichwohl ist er uns mit seinem Branant und Reizen ein Sinnbild der Vollendung und Lebensfülle, das gutes Ernter für getrennte Doffen und Ernter heißt.

— Geiz soll der Juli sein... Der Landmann wünscht sich einen heißen Juli, in dessen Glut das Kornfeld bräunt und reift. In den alten Bauernregeln kommt das deutlich zum Ausdruck: „Was der Juli nicht kocht, das kann der September nicht braten.“ — „Brennt im Juli die Sonne rot ins Stroh, reißt das Bauernherge: Jubel!“ — „Juli kühlt und nach Schauer lezt und Reg.“ — „Eind die Eichenblätter voll, dann regnet ohne Unterlaß.“ — „Es bell am Festtag, viel Frucht man sich versprechen mag.“ — „Dundstage hell und klar, druten auf ein gutes Jahr, doch wenn Regen sie begleitet, kommen nicht die besten Zeiten.“ — „Die Juli und August sein, so gerät der Wein.“ — „St. Anna klar und rein, wird bald das Korn geborgen sein; ist St. Anna regnerisch, wird es sicher nicht folgen.“ Wollen wir hoffen, daß die Witterung die Arbeit des Bauern belohnt, dem deutschem Acker ein gutes Reizen und Ernten bringt und damit uns allen das tägliche Brot.

— Abholungsverbot für wertvolle Bäume. Wie der Reichsforstmeister in einem Erlass im Reichsministerialblatt der Reichsverwaltung Nr. 17 bekanntgibt, beschäftigt er, für die Epheuhandbe der einzelnen Holzarten, die seltenen Holzarten auch für wertvolle Baumgruppen und Einzelbäume, ein Abholungsverbot zu erlassen, um derartig hochwertige Saatgutbestände zu erhalten. Die einzelnen Forstämter werden in ihren Dienstbereichen die Bäume auswählen und dem Reichsforstmeister vorschlagen. Besondere Aufmerksamkeit soll hierbei denjenigen autochthonen Holzbeständen und Holzarten geschenkt werden (z. B. autochthone Gebirgsfichten, bekannte Kiefern, Eichen, Pappelherkünfte, seltene Holzarten wie Wildobst, Schwarzahorn usw.), die wegen ihres Wertes und ihrer hervorragenden Bewährung besonderen Wert besitzen. Die Auswahl der Bestände erstreckt sich auf die Waldung aller Holzarten. Soweit nichtstaatlichen Waldbeständen wegen des Abholungsverbotes unbillige Härten entstehen, wird darüber dem Reichsforstmeister berichtet. Die Saatgutbestände werden auch schon vor Erlass des endgültigen Abholungsverbotes unbedingt vor der Abholung bewahrt.

Rosenzett

Trag Rosen, komm, trag Rosen.....
Cäsar Kaischlen.

Die Tage sind sonnensüher und milde fast von so viel Blüten, Sonne und Glück! Wie in ungeduldiger Sehnsucht rief die Sonne all die Rosenkosenpau, als könne sie nicht warten, bis taufreischer Morgenwind sie in heimlicher Liebe behutsam öffnet. Unsere schönen Rosen! Sie stehen in vollster Blüte. Von dort in den vornehmen, schweigenden Parks, in den lauschigen Gärten des Volkes und drüben bei den Heiden und schlicht an den Dornenbächen der Wiesen. Unsere Rosen, von denen Heibel so herrlich sagte:

„Ich sah des Sommers letzte Rose seh'n.
Sie war, als ob sie bluten könne, rot.
Da sagt ich schauernd im Vorübergeh'n:
So weit im Leben ist zu nah am Tod.“

Aud immer weiter rollt die Welt in ihrer Angel, immer wieder wird es Sommer und Winter, Tag und Nacht. Noch steht die Sonne am höchsten, morgen schon wendet sich der Erdball um ein kleines Stückchen jeden Tag, bis wieder Winter ist...

Trag Rosen, komm, trag Rosen! Solang sie noch in ihrer schönsten Blüte seh'n. Ihr herber Duft und ein einsiger Sonnenstrahl, der an uns hängen bleibt, können uns treue Kameraden sein für Tage, die noch kommen, für Wintertage der Seele....
M. Berthold.

Kammerfänger Hans Hermann Nissen singt in Wübbad

Ein festliches Ereignis im Rahmen der staatlichen Kurkonzerte in Wübbad wird für Dienstag den 8. Juli vorbereitet. Der in ganz Deutschland und darüber hinaus in der gesamten musikalischen Welt rühmlichst bekannte Heldenbariton der Münchener Staatsoper, Kammerfänger Hans Hermann Nissen wird zum ersten Mal in Wübbad singen. Es wird wohl niemanden geben, der, interessiert für musikalische Dinge, seinen Namen noch nicht gehört hat. Sei es, daß er ihn vom Schauspiel seiner Haupttätigkeit, der Münchener Oper, her kennt, wo er seit vielen Jahren als hervorragender Wagnerfänger und „darsteller verehrt wird (man spricht in der ganzen Welt von seinem „Hans Sachs“ oder seinem „Wotan“), sei es, daß er ihm bei einem seiner unzahligen Gastspiele in Theater und Konzerte an allen bedeutenden Bühnen des In- und Auslandes begegnet ist, sei es schließlich, daß er ihn im Rundfunk gehört hat, wo Hans Hermann Nissen bei allen Sendern ein häufiger Gast für die bedeutendsten Konzertveranstaltungen ist. Man geht daher wohl nicht fehl in der Annahme, daß das Gastspiel einer solch hervorragenden Persönlichkeit auch hier das allergrößte Interesse wecken wird. Insbesondere da Kammerfänger Nissen, begleitet vom Staatl. Kurorchester, mit Liedern von Hugo Wolf und Gesängen aus „Mefistofele“ und „Walküre“ von Richard Wagner sowohl Proben seiner gerühmten Vokalart als auch Ausschnitte aus seinen bekannten Bühnen-Partien gibt. Man wird gut tun, sich rechtzeitig Plätze für das Konzert am 8. Juli zu sichern.
Dr. Ernst Müller.

Waldrennen, 1. Juli. In geistiger und körperlicher Frische feiert heute Alt-Sonnenwirt Wilhelm Stoll seinen 81. Geburtstag. Der Jubilar ist altgefehrter Waldrennler und langjähriger Leser unseres Delmeblattes. Als Wirt und Begleiter des Gasthause „zur Sonne“, das er über 40 Jahre lang betrieb, war er stets darauf bedacht, seinen Gästen von nah und fern das Beste zu bieten. Er erklärte, daß er seine Rüstigkeit neben der anstrengenden Feldarbeit den vielen „Mersele“ zu verdanken habe, die er alljährlich seinen Gästen vorgesetzt hätte. Im Jahre 1939 übergab er das Gasthaus einem seiner Söhne. Seitdem beschäftigt er sich mit seiner Landwirtschaft, soweit es ihm körperlicher Zustand noch erlaubt. — Wir entbieten dem Jubilar die besten Glückwünsche!

Ablenkung — erprobtes Mittel gegen Schlaflosigkeit

Verwährte Ratsschläge eines bekannten Nervenarztes

„Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein, mit glatten Köpfen und die nachts gut schlafen“, sagt Cäsar Julius Cäsar bei Shakespears. Der große Feldherr hätte es heute schwer — nicht was die glatten Köpfe anlangt, aber in Bezug auf die Schlaflosigkeit, deren es schon lange nicht mehr allzu viele gibt. Das ist eine Erscheinung unserer Zeit: wir schlafen so ziemlich alle gelegentlich einmal schlecht, und die Menschen, die sich des Abends zu Bett legen und ohne Unterbrechung bis zum Morgen durchschlafen, sind selten. Warum eigentlich? Ist Schlaflosigkeit eine Zeitkrankheit? Wieviel Schlaf braucht der Mensch überhaupt?

Wir haben über diese Fragen von einem bekannten Nervenarzt die folgende Auskunft erhalten:

„Wir wissen heute noch immer nicht, was der Schlaf eigentlich ist. Man nimmt an, daß die Ermüdung unserer Nervenzentren und in eine Art Bewußtlosigkeit verkehrt oder daß wir im Gehirn irgendwelche Gemüthszentren haben, die unter bestimmten Voraussetzungen in Tätigkeit treten und uns bis zu einem gewissen Grad lähmen. Wir wissen mit voller Sicherheit nur das eine, daß der Mensch ohne Schlaf nicht leben kann. Auch das Tier nicht, wie Tierexperimente hinreichend bewiesen haben. Wir brauchen den Schlaf gewissermaßen zur Wiederanreicherung unserer durch die Arbeit oder das Wachen überhaupt in ihrer Wirkung verringerten Energiezentren. Aber — wieviel Schlaf braucht der Mensch?“

Es ist sehr schwer, darauf eine Antwort zu geben, denn das Schlafbedürfnis ist anscheinend eine durchaus individuelle Angelegenheit. Wir wissen von Friedrich dem Großen, daß er mit vier bis fünf Stunden Schlaf das Auslangen fand. Napoleon schlief auch nicht länger. Goethe hingegen schlief regelmäßig neun Stunden des Nachts, und rühmt den Schlaf auch noch als den „höchsten der Genüsse“. Wenn man die Langschläfer und die Kurzschläfer einander gegenüberstellt, so drängt sich einem der Gedanke auf, daß Männer der Tat

Verdunkelungszeiten!		
Heute abend von 21.33	Mondaufgang	12.48
bis morgen früh 5.27	Monduntergang	0.36

mit kürzerem Schlaf auskommen können, während Männer des Gedankens im allgemeinen mehr Schlaf zu brauchen scheinen. Nach den Erfahrungen einer Reihe von Nervenärzten ist für den gesunden, erwachsenen Menschen ein Schlaf von sechs bis sieben Stunden notwendig und ausreichend — gegen unviel und gegen zu wenig Schlaf wehrt sich die Natur meist selbst.

Wie ist es nun mit der Schlaflosigkeit? Sie äußert sich in zweifacher Weise: Entweder man kann stundenlang nicht einschlafen, oder man schläft sehr rasch ein, ist aber in ein paar Stunden wieder wach und wälzt sich nun bis in die Morgenstunden schlaflos herum. Nominale Karvone nennt der Fachmann die Schlaflosigkeit. Sie kann durch irgendein organisches Leiden hervorgerufen sein. In diesem Fall wird sie zusammen mit dem organischen Leiden geheilt. Meist aber geht die Schlaflosigkeit auf nervöse Störungen zurück, ist einfach eine nervöse Erscheinung. Nicht einschlafen können bedeutet eine Störung des natürlichen Ablaufes von Verbrauch und Ergänzung der Substanz, allzu frühzeitiges Erwachen ebenfalls.

Die Störung ist in den allermeisten Fällen psychisch zu erklären. Wir haben auch irgendwelchen Gründen nicht die Ruhe des Gemüths, die unser Nervenzentrum nötig hat, um ordentlich zu arbeiten. Es zittert noch Aufregung über irgendeinen Vorfall des Tages in uns nach oder wir haben Sorgen. Wir nehmen Gemüthsaffekte mit ins Bett — sie hindern uns am Einschlafen oder wecken uns allzu rasch, da sie irgendwie nicht abfließen können, wieder auf.

Es wäre nun sehr einfach, zu sagen: man denke nicht an Sorgen, nicht an Ärger, man lege sich mit einem Gefühl der Müdigkeit zu Bett und wird dann sicher gleich ein- und durchschlafen. Das kann der Mensch so wenig, wie er zum Beispiel das Atmen ausschalten kann. Etwas anderes allerdings kann er: Ablenkung versuchen. Er kann, um sich vom Tag und seinen Ereignissen loszumachen, vor dem Einschlafen noch ein paar Seiten eines ruhigen Buches lesen. Manche Leute stellen sich eine Herde weißer Schafe vor, lassen jedes einzelne über einen niederen Baum springen und zählen — auch das soll sehr wirksam sein. Ein Zählbuch, ein Zählbad, ein lautes Zählbad ist sicher ausgezeichnet, weil es den ganzen Körper beruhigt. Außerdem: das Schlafzimmer soll gut gelüftet sein, aber Leute, die glauben, nicht schlafen zu können, wenn sie nicht das Fenster weit offen stehen haben, sollten bei Kälte und in der Uebergangszeit doch etwas vorsichtiger sein. Die Temperatur soll im Schlafraum nicht unter sechs Grad sinken. Bei dieser Temperatur ist der Schlaf gesünder und auch gesünder, als unter einer schweren Federdecke in einem eisalten Zimmer.

Reichsbeihilfe zum Bau von Hühnerställen

Zum Zwecke der Leistungssteigerung der Hühner sollten möglichst nur hochleistungsfähige Tiere gehalten und dieselben gut gefüttert werden.

Eine gute Haltung der Tiere setzt aber das Vorhandensein eines neuzeitlichen Hühnerstalles voraus. Nicht selten läßt aber die Unterbringung der Tiere mehr oder weniger zum Wünschen übrig. Aus diesen Gründen werden daher zum Neu-, Ein- und Umbau von Hühnerställen wieder Reichszuschüsse gewährt.

Es können aber nur solche Bauten bezuschusst werden, die den Richtlinien des Reichsnährstandes entsprechen.

Außerdem stehen wieder Mittel zur Bewährung von Zuschüssen bei Anschaffung von künstlichen Gläsern in häuslicher und landwirtschaftlichen Betrieben zur Verfügung.

Anträge auf Bewährung von Zuschüssen sind rasch möglich Licht an die Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungstelle Calw einzusenden.

Belieferung mit Bienenzucker

Die Belieferung der Bienenzüchter mit Zucker für die Aufzucht der Bienenvölker für den Winter und für die Winterfütterung im nächsten Frühjahr, die in den letzten Jahren getrennt erfolgte, wird in Zukunft in einer einmaligen Lieferung vor sich gehen, und zwar wird diese bereits im August erfolgen, damit diejenigen Züchter, die keine Beiträge haben, rechtzeitig mit der Herbstfütterung beginnen können, die Bienenvölker also in der für das Frühjahr notwendigen Zusammenfassung, das heißt mit möglichst viel Jungbienen in den Winter gehen können. Nur für das Heidegebiet ist die Anweisung der Belieferung beibehalten, da dort die Hauptfütterung im Frühjahr liegt. Das hängt mit der anders gearteten Betriebsweise und Trachtlage im Heidegebiet zusammen. Im übrigen aber geht die Durchführung der Belieferung in derselben Weise wie bisher vor sich; sie erfolgt also durch die Ortsgruppen, denen die einzelnen Züchter angeschlossen sind und denen sie auch ihre Vollerträge melden müssen.

Auch die heute noch nicht organisierten Züchter werden nur von den Ortsgruppen, in deren Bereich sie wohnen, beliefert. Sie müssen sich also an diese wenden und ihre Vollerträge mitteilen, da sie sonst Gefahr laufen, bei der Belieferung übergangen zu werden, und zwar hat diese Meldung möglichst umgehend zu erfolgen, da die Vorbereitungen bei den Ortsgruppen bereits im Gange sind. Das gilt natürlich auch für die Frauen aller zum Beerdienst einberufenen organisierten wie nicht organisierten Züchter, die die Bienenhände ihrer Männer betreuen. Nachmeldungen können unter den heutigen Umständen nicht mehr berücksichtigt werden.

Abgabe von Käse und Quark

Im Bereich des Landesernährungsamtes Württemberg (einschließlich Hohenzollern), mit Ausnahme der Kreise Heilbronn, Ravensburg, Tettnang und Wangen im Allgäu, wird entsprechend der Versorgungsfrage auf die Einzelabgabe a und b der Reichsstellkarte für die 25. Auslieferungsperiode vom 30. Juni bis 27. Juli 1941 nur Quark und Quark 125 Gramm abgegeben. In den Kreisen Heilbronn, Ravensburg, Tettnang und Wangen im Allgäu erhalten die Verbraucher auf den Einzelabgabekarte a an Stelle von Quark 62,5 Gramm Käse, während auf den Einzelabgabekarte b an Stelle von Quark nur Quark bezogen werden kann. Die Einzelabgabe a und b gelten während der ganzen Dauer des Versorgungszeitraumes, also vom 30. Juni bis 27. Juli 1941. Im Interesse einer reibungslosen Versorgung der Bevölkerung mit Milchprodukten ist es daher erwünscht, daß der Bezug von Speisequark möglichst gleichmäßig auf den ganzen Versorgungszeitraum verteilt wird.



Aus Württemberg

— Stuttgart, 20. Juni.

Stuttgarter Kaisererhebung. Unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Strobl traten die Ratsherren zu einer Beratung zusammen. Im Mittelpunkt standen vorzugsweise wirtschaftliche Fragen, über die Stadtrat Dr. Waldmüller berichtete. In der eingehenden Aussprache wurde besonders die Frage der möglichst gleichmäßigen Verteilung des Vermögens erörtert. Weitere Verhandlungsgegenstände betrafen Fragen des Stuttgarter Wirtschafts- und Siedlungsraums, die Bürgermeister Strigel behandelte, sowie Angelegenheiten des Wohnungsbaues und andere wichtige Vorlagen.

„Glaube und Schönheit“. Im Rahmen der Arbeitsschau des V.M.W.-Werkes „Glaube und Schönheit“ fand am Sonntag nachmittag in der Ehrenhalle des Gartenvereins Killesberg eine große Veranstaltung mit Ausstellungen aus dem Schaffen des V.M.W.-Werkes „Glaube und Schönheit“ statt. Vor dem zahlreich erschienenen Publikum tanzten und spielten die Mädel in derselben frischen Weise, die die ganze Arbeit in den einzelnen Arbeitgemeinschaften auszeichnet. Die gymnastischen Vorführungen setzten in anmutiger Form, welche Wege in der Erziehung zur harmonischen Bewegung bisher beschritten wurden.

Blauweizen (Geflügelstiehl). Am Vorort Gerhausen wurden, ähnlich wie in Ulm und anderen Orten, in einer Reihe von Hüllen Geflügel und Hühner aus den Ställen gestohlen und teilweise in der Umgebung wieder verkauft. Einige verdächtige Personen wurden verhaftet.

Guldbetten (Tot aufgefunden). Der Schäfer Karl Schädel aus Dasingen, der in der Nähe von Tägerfeld seine Schafe hütete, wurde inmitten seiner Herde tot aufgefunden. Der getretene Schäferhund war, als er den Tod seines Herrn bemerkt hatte, ins Dorf gelaufen und hatte durch sein Verhalten erst die Leute auf den Unfall aufmerksam gemacht. Vermutlich ist der Schäfer von einem Schlaganfall betroffen worden.

Verhätten, Kr. Heidenheim (Sturz vom Telegraphenmast). Ein Telegraphenarbeiter stürzte von einem Mast acht Meter tief ab und verletzte sich dabei schwer.

Münchingen (Abbruch der Schafwälder). Wie jedes Jahr, so wurden auch heuer wiederum in den Erbschaften Wasserbetten und Hütten, sowie auf dem Hofgut Ubenfeld die Schafe der nächsten und weiteren Umarmung zur Schafwälder vorgeführt. Es wurden insgesamt rund 4000 Schafe von dieser, jeder Schaf vorangehenden Reinigung erlosch.

Schiffheim, Kr. Ludwigsburg (Neunte Gemeindefachschulbauanlage). Hier wurde eine modern eingerichtete Gemeindefachschulbauanlage, die neunte im Kreis Ludwigsburg ihrer Bestimmung übergeben. Nach Begründungsworten durch den Vorstand der Spars- und Darlehenskasse kamen in den Ansprachen der einzelnen Vertreter die Freude über diese praktische, arbeitsfördernde Einrichtung und der Dank an die Gemeinde, die den Raum zur Verfügung gestellt hat, sowie die Spars- und Darlehenskasse, die die Gemeindefachschulbauanlage eingerichtet hatte, zum Ausdruck. Praktische Vorführungen schlossen sich an.

Reutlingen (Töblich überfahren). Der 41 Jahre alte Baumwart Wilhelm Schenk geriet unter das Vorderrad eines mit Grad beladenen Kraftwagens, der auf der stark abfahrenden Fahrbahn in allzu rascher Fahrt gekommen war. Die dabei erlittenen Verletzungen führten kurz darauf zu seinem Tode.

Besuch des Ministerpräsidenten

Schwäbisch-Göll. Dieser Tage wollte Ministerpräsident und Kultminister Professor Wergelt in den Mauern unserer Stadt. Der Ehrenbürger wurde von Kreisleiter Bösch und Bürgermeister Dr. Weisinger auf dem Rathaus empfangen. Zusammen mit seinen Mitarbeitern vom Kultministerium besichtigte er verschiedene Einrichtungen der Stadt und nutzte daraufhin auch einem hier untergebrachten Umkleelager einen Besuch ab. Der Ministerpräsident sprach sich über die besichtigten Einrichtungen außerordentlich anerkennend und befriedigt aus.

Polen bereitet Kriegslügen

Der 20-jährige Karol Stepa aus Polen wurde vom Sondergericht Stuttgart wegen eines Vergehens gegen das Heimtückengesetz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, der weder lesen noch schreiben kann, hatte als landwirtschaftlicher Arbeiter bei einem Bauern im Kreis Heidenheim seinen Kameraden mehrere gegen Deutschland und Italien gerichtete Kriegslügen erzählt, die er auf einem Bauernhof im Grundstund in polnischer Sprache gehört zu haben behauptete.

Aus den Nachbargauen

Billingen, Kr. Sigmaringen (Vor den Augen des Vaters ertrinken). Vor den Augen seines Vaters ertrank in der Donau der 16 Jahre alte Johann Kleiner. Der Junge erlitt vermutlich einen Herzstillstand. Alle Bemühungen des Vaters, seinen Sohn zu retten, waren erfolglos.

Sträßberg, Kr. Sigmaringen (Unvorsichtigkeit an der Kreisstraße). Der 16 Jahre alte Max Sauter aus Sträßberg brachte die Hand in die Kreisstraße, als er in unvorsichtiger Weise an dieser herumhantierte, während sie im Betrieb war. Er verlor dabei den Mittelfinger der rechten Hand.

Reutlingen (Glan). (Im Dienst verunglückt). Im hiesigen Bahnhof verunglückte eine Schaffnerin schwer. Sie geriet unter den fahrenden Zug. Im Krankenhaus mußte der Bedauernswerten das rechte Bein amputiert werden.

Sozialisten (Kesseler in Kinderhand.) Ein 13-jähriger Junge machte sich in der elterlichen Wohnung an einem Balgencorridor zu schaffen. Unglücklicherweise war die Waffe geladen. Plötzlich löste sich ein Schuß. Die Kugel drang dem Knaben in die Hand. Zur Entfernung des steckengebliebenen Geschosses mußte er in ein Krankenhaus gebracht werden. Dieser Vorfall gibt wieder Anlaß, eine eindringliche Mahnung an die Eltern zu richten, Waffen gut unter Verschluss zu halten, damit sie nicht in un-rechten Händen Unheil schaffen können.

Darmstadt (Hohe Strafen für Milchpant.) Die Milchträgerin Ottilie Zeffel, die fortgesetzt Vollmilch mit Magermilch vermischt, dafür den Preis für Vollmilch entgegengenommen hatte, wurde, zumal sie bereits verwirrt war, von Amtsrichter zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis verurteilt. Ihren Beruf darf sie drei Jahre lang nicht ausüben. — Die Frau eines Milchverteilers, die ohne Bewußtsein Vollmilch abzugeben hatte, kam mit Rücksicht auf ihr hohes Alter und ihre bisherige Straflosgelast mit einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen davon. Die Hausfrau, die von der Beurteilten Vollmilch ohne Bezugsberechtigung genommen hatte, wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Siegen (Mehrere Finger verloren.) Der Jakob Werner aus Friedrichsdorf geriet an seiner Arbeitstelle mit der rechten Hand in eine Brei- und mußte mit schweren Quetschungen in das hiesige Kreis-Krankenhaus überführt werden, wo ihm mehrere Finger abgenommen werden mußten. Dem jüngsten Sohn der Familie Werner ging kürzlich durch die Unvorsichtigkeit eines Kameraden ein Auge verloren.

Neues aus aller Welt

Der geliebte Stiegen. Als der 18-jährige Sohn des Ortshausführers Alois Reih von Sogbad (Bavarn) einen Kleintierüberläufer vom Kleiderkasten nahm, löste sich ein Schuß und traf ihn in die Schläfe. Zwei Stunden später erlag der junge Mann seinen Verletzungen.

Schweres Erdbeben verzeichnet. Am 13. Uhr 15 Minuten 2 Sekunden verzeichnete die Seismometer der Reichsanstalt für Erdbenenforschung in Jena ein schweres Erdbeben in einer Herdentfernung von mehr als 3000 Kilometern. Der Herd dürfte an Vorderasien, wahrscheinlich in der Nordostküste Arabiens am Roten Meer zu liegen sein.

Töblich abgestürzt. Ein junges Ehepaar aus Koblenz, das einen Ausflug zu der Felsengruppe „Reinliche Brüder“ unternommen hatte, stürzte auf der schmalen Veranda nahe der Burg Liebenstein. In der Dunkelheit hatte die Frau das Gestein verlassen und nicht beachtet, daß in der Nähe der Veranda ein Abhang lag. Der Mann hörte plötzlich einen schweren Fall; als er herbeilief, mußte er feststellen, daß seine Frau den 20 Meter tiefen Abhang hinuntergestürzt war. Mit Mühe konnte er zu ihr hinuntersteigen. Als er die Stelle, an der seine Frau lag, erreichte hatte, war die Frau bereits tot.

Mit 83 Jahren noch bei der Deurne. Wie sehr sich die Landbevölkerung für eine schnelle und erhaltungslose Sicherung der Ernte einsetzt, dafür liefert die Landwirtin Katharina Groß in Heusen (Sax. Trier) ein Beispiel. Trotz ihrer 83 Jahre hilft sie noch bei der Deurne.

Altschickel direkt an der Quelle. Ein Zwißbabe leitete er in ein bisher noch nicht ermitteltes Reich in Donsbrüggen bei Kiew, der zur Nachtzeit die Weiden besuchte und das Vieh weidete. Verschiedene Milchfütterer mußten morgens feststellen, daß ein Teil ihres Viehs bereits gemolken war.

Ein- und Ausbrecher zum Tode verurteilt. Das Sondergericht Dortmund verurteilte in einer Verhandlung in Anwesenheit des Berufsverbrecher Gablewski zum Tode, zu 15 Jahren Zuchthaus und bannendem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Verbrecher sah im Väterinhaber Zuchthaus, wo er noch eine mehrjährige Strafe zu verbüßen hatte. Im März dieses Jahres entließ er von einer Arbeitstelle und verließ in der Folgezeit eine Reihe von Einbrecherzügen. Als ihm der Boden in der Gegend von Väterinhausen zu heiß wurde, verlegte er sein Tätigkeitsfeld nach Schwelm, Hagen, Alberscheid und von da an den Boden-See. Bei einem Einbruch in ein Pfarrhaus wurde er festgenommen.

In den Silo gestürzt. Die 48 Jahre alte Frau des Bauern König von Losarath wollte auf einem Brett den Silo überqueren. Das Brett brach durch, und die Frau stürzte in den Silo. Mit einem Schädelbruch wurde sie in das hiesige Krankenhaus verbracht, wo sie an den Folgen des Unfalls verstarb.

Waderevski gestorben. Der polnische Revolverkünstler Ignaz Waderevski ist in Newyork gestorben. Er hatte sich nach der Schaffung des Verfassers Polens im Jahre 1919 auch als Politiker versucht und wurde Ministerpräsident und Außenminister. Sein Deutschlandbesuch feierte damals wahrer Drogen.

In den Bodensee gefahren. Als ein Lastwagen, der im Lindauer Hafen Sand geladen hatte, um einen Kiesberg herumfahren wollte, geriet der angehängte Lastwagen mit dem Hinterrad über den Rand der Hafenböschung und zog durch sein Gewicht den ganzen Lastwagen in das Becken. Während der auf dem Anhänger mitgeführte Beileitmann rechtzeitig abspringen konnte, stürzte der 18-jährige Schläpferlehre Josef Ade aus Döschtrich ins Wasser. Durch eine geschickte Bewegung hatte er sich jedoch aus dem Sitz des Traktors befreit, so daß er mit einem verletzten Fuß davonkam.

Gemeinsam vom Tode ereilt. Der Privatier Solvost Sailer in Obermenzhausen wurde von einem Schiffsanfall getroffen, der seinen Tod herbeiführte. Eine halbe Stunde, nachdem der 78-jährige Mann gestorben war, griff der Tod auch nach der 74-jährigen Lebensgefährtin des Greises, so daß das Ehepaar innerhalb kürzester Zeit gemeinsam auf dem Totenbett lag.

Zwei Bauernhöfe in der Wäldergrube geteert. In Wälder bei Baitenhausen sind der 23 Jahre alte Bauernsohn Josef Klaus, als er den Schlauch aus der Wäldergrube holen wollte, in die Grube, wo er durch giftige Gase betäubt wurde. Das gleiche Schicksal erlitten beim Rettungsversuch sein 13 Jahre alter Bruder Ludwig Klaus und der 15-jährige Nachbarsohn Hans Dorn. Diese beiden konnten nur als Leichen geborgen werden, während Josef Klaus in heftigstem Zustand in das Krankenhaus nach Remtzen gebracht wurde.

Zwei Brüder im Dorfteich ertrunken. Die Bauernfamilie Michael Schmid in Unterreitlingen (Bavarn) wurde von einem schweren Leid heimgesucht. Ihre beiden Kinder fanden den Tod im Dorfteich. Ihre beiden Kinder fanden den Tod im Dorfteich. Die beiden Knaben im Alter von 7 und 12 Jahren hatten auf dem Teich mit einem Floß gespielt. Als dabei der Siebenjährigen ins Wasser fiel, versuchte der ältere Bruder, obwohl auch er des Schwimmens unfähig war, das Kind zu retten. Obwohl der Teich an der Unfallstelle nur einen Meter tief ist, konnten sich die beiden Jungen nicht retten.

Leichtfertige Vergleicher. In der Nacht hatten drei junge Burken aus Oberndorf bei Baiten den Ausflug zur Koch-Kim gemacht, um eine Stausendertausend vorzunehmen. Abends um 9.30 Uhr fiel ihnen ein, an den Feldhängen des Dinterkaufens noch Kleiderverstecke zu unternehmen. Sie gerieten dabei in schwieriges Gelände, das man wohl nach aufwärts überwinden kann, nicht aber nach abwärts. Trotzdem gelang es zweien der Jungen zurückzukommen, einer aber blieb in den Steinhaufen hängen und konnte nicht mehr vor- oder rückwärts. Es wurde noch spät abends die Bergwacht alarmiert, die mit dem Geländewagen von Verbleibenden um Mitternacht ausdrückte. Auf der Unfallstelle wurde der Wagen durch Bruch des Bergtriebes unbrauchbar. Die Expedition löste den Weg zu Fuß fort, erreichte den Verbleibenden um 3 Uhr früh und rettete ihn mit Seil. Er war ganz schlecht ausgerüstet und hatte in bodenlosem Verbleibenden die Kleider untergenommen und andere in Verbleibenden verstreut.

Der Sohn des „Schokoladenkönigs“ und Irme Bonoe. Als der „Schokoladenkönig“ von Culo eines Abends einen Ausbruch durch sein Lager machte, war er nicht wenig erstaunt, dort eine Schaar halbwilliger Jungen anzutreffen, die gerade dabei waren, Schokoladenverstecke in mitgebrachten Kuffeln zu verbergen. Bei der Verfolgung der jungen Diebstahlsbande führte er, so daß es den Jüngern gelang unerkannt zu flüchten. Sie hatten sogar noch die Freude, den zweiten Eingang zum Lager, durch den sie eingebrungen waren, hinterlich von außen zu verschließen. Das lenkte den Verdacht in eine bestimmte Richtung. Tatsächlich kam man den Diebstahlsbanden denn bald auch auf die Spur, als deren Anführer — der eigene Sohn des Fabrikanten — ermittelt. Bei ihrer Vernehmung gestanden die Buben ein, schon monatelang Kuschlinge in das Lager unternommen zu haben. Die Schokoladen verbleiben sie bei Geschäftsfreunden um, die dankbare Rechner für billige Ware waren.

Deutschland-Italien

Leichtathletik-Enderkampf 88:80 gewonnen.

Waren es im Vorjahr in Turin noch 12 Punkte, die uns am Schlußtag des Länderkampfes mit Italien von unserem Gegner trennten, so blieben diesmal in Bologna nur 8 Punkte übrig! Man mag daraus ersehen, wie sehr sich Italien in der Zwischenzeit verbessert hat. Das kommt auch in den Ergebnissen ausgezeichnet zum Ausdruck. Die Italiener stellten zwei neue Landesrekorde auf: im 110 m Hürdenlauf durch Fachini mit 14,8 und in der 4 mal 400 m Staffel mit 3:22, wodurch die deutsche Staffel um zwei Sekunden geschlagen blieb. Wie schwer uns der Sieg fiel, geht aus dem Teilergebnis des zweiten Tages hervor. Von den insgesamt neun Wettbewerben vermachten unsere Athleten nur drei zu gewinnen. Das Hauptinteresse galt natürlich wieder dem abermaligen Zusammenreffen Adolf Harbig's mit Mario Lanzi. Auf der sehr weichen Bahn erwies sich der Italiener auch auf der 800 m-Strecke als Schnellster. Mit 1:49,0 stellte er einen Landesrekord auf, und zwei Zehntelsekunden trennten ihn im Ziel von Harbig. Gießen hatte zunächst geführt, später war Harbig in Front gegangen. Lanzi schloß aber immer sofort auf und griff in der letzten Gegengeraden Harbig an. Der Dresdener wich nicht und ging auch noch als Dritter in die Zielgerade. Dort griff Lanzi noch einmal an, und diesmal mußte Harbig weichen. Gießen wurde in 1:52,7 Dritter vor Dorascenzi. 53:41 lautete hier der Stand zu Gunsten Deutschlands.

Nach dem Hürdenlauf, den Fachini in 14,8 vor Zepernik (15,1) gewann, verringerte sich der deutsche Vorsprung auf 10 Punkte. Das Diskuswerfen, von Confolini mit 51,6 m vor Wolapet gewonnen, brachte 2 Punkte Einbuße, und nach dem 200 m-Lauf, der einen italienischen Doppelerfolg brachte, führten wir gar nur noch mit 84:80. Haunzig und Blochner erhöhten dann durch den deutschen Doppelerfolg im Stabhochsprung auf 71:63. Luthers Weitsprungstieg wiegte uns schon in Sicherheit, als dann über 10.000 m der tierliche Biaciou uns noch einmal mit 80:74 in Gefahr brachte. Aber die starken Männer Storch und Wajst enttäuschten uns nicht, und nach unserer 87:77-Führung konnte uns selbst der Verlust der Staffel nicht mehr gefährden. In der Staffel lagen die Italiener stets vorn. Während verlор gegen Donini 4 m, die Ferrassutti auf 8 m gegen Grau erhöhte. Müller holte gegen Rissoni auf, und Harbig vermochte den in der Form seines Lebens befindlichen Lanzi natürlich nicht mehr zu gefährden. So endete dieser Länderkampf nur mit einem knappen Sieg von 88:80. Aber immerhin — ein Sieg!

Wildbad

Kammersänger
Hans Hermann Nissen
Heldenbariton der Staatsoper München
singt

Im 2. Sinfoniekonzert des Staatl. Kurorchesters
am Dienstag, 8. Juli, im Kursaal Wildbad
Vorverkauf im König-Karlsbad

2-3 Zimmer-Wohnungen
sucht
Paktin-Fabrik Neuenbürg

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir während der Krankheit und beim Heimgang unserer lieben Mutter

Christine Kling

erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Robert Kling.

Schömburg, den 29. Juni 1941.

Das Heimatblatt

sollte in keiner Familie fehlen!

Neuenbürg.

Kaufe laufend frische

Erdbeeren

Café Mayer.

Jawohl... rechtzeitig

die Druckmaschinen stellen! Wir können Sie ganz über die derzeitigen Liefermöglichkeiten auf.
C. Meck'sche Buchdruckerei
Neuenbürg

Wildbad.

Verloren

bunte Einfaßtasche. Abzugeben Hauswiesenstraße 9.

Wildbad.

Gebrauchten, gut erhaltenen

Kinder-sportwagen

zu kaufen gesucht.
Angebot unter Nr. 107 an die Enztalergeschäftsstelle.

Landhaus

in Herrenald oder Umgebung, möbliert oder unmöbliert oder entsprechende Wohnung zu mieten gesucht. — Angebote unt. Nr. 17 an die Enztalergeschäftsstelle.

Gaigel- und Tappkarten

C. Meck'sche Buchdruckerei
Neuenbürg — Telefon 404

Tapfere Deutsche Infanterie

Der Schlüssel zum Raum von Lemberg. — Sowjettruppen eingekreist und vernichtet.

Von Kriegsberichterstatter Karl Ballhardt.

19. (PA.) Wieder sind wir auf dem Marsch nach Osten. Die große Sperre bei Javorow, dem Nordflügel der Schutzstellung von Lemberg, ist zerbrochen. In den frühen Morgenstunden haben deutsche Truppen die Stadt Javorow besetzt. Der Schlüssel zum Raum von Lemberg ist in unseren Händen.

Erst jetzt ist es möglich, einen vollständigen Überblick über die Leistungen unserer tapferen Infanterie zu geben. Neben der Artillerie hat die Infanterie die Hauptlast des Kampfes getragen. Was der einzelne Mann trotz Staub, Hitze und Durst in pausenlosen Gefechten geleistet hat, läßt sich schwer in Worten schildern. Es ist gewaltig und verdient höchstes Lob. Tagelang hat unsere Infanterie nicht nur den mehrfachen Ansturm des Feindes aufgefangen, sie hat darüber hinaus den Angriff vorgetragen und dem Gegner das Geleg des handlungs diktiert. Zusammenfassend kann nach den bisherigen Kämpfen gesagt werden, daß die deutsche Infanterie dem Gegner trotz seines massierten, insofern schwerer Waffen völlig überlegen ist. Der deutsche Soldat hat die bessere Ausbildung und in seinen Offizieren und Unteroffizieren die bessere Führung. Der Deutsche kämpft mit idealistischem Schwung, der Sowjetarmist ist zäh und hartnäckig aus der (von der bolschewistischen Heeresführung genährten) Furcht heraus, bei einer Gefangennahme verstümmelt oder erschossen zu werden. Die schweren Verluste der Sowjetarmee sind nicht zuletzt eine Folge dieser bolschewistischen Propaganda.

Auf zwei Fronten wurde der Angriff auf Javorow vorgetragen. In Massen worf der Gegner Infanterie und Panzer dem deutschen Vorstoß entgegen. Das Schicksal der Bolschewisten vor Javorow war jedoch besiegelt. Nach mehreren Stunden war der Gegner eingekreist. Immer wieder verlor die Bolschewisten durchgehenden — vergeblich. Zahlreiche feindliche Panzerwagen, darunter schwere sogenannte Kanonenpanzer, wurden vernichtet. Die schwere Panzerwaffe der Bolschewisten hat den Nimbus ihrer Unbesiegbarkeit schnell eingebüßt. Auf der Straße nach Javorow sind Dutzende von Panzerwagen zerstört liegen geblieben. Sie sind der beste Beweis dafür, wie unsere Kanoniere zu treffen wissen.

Bei dem Durchbruchversuch der Sowjettruppen kam es zu dramatischen Kampfmomenten. In einem Waldgebiet stürmte der Feind eine Stellung, die von einem Infanterie-Bataillon gehalten wurde. Beim Nahkampf wurde der Kommandeur des Bataillons durch einen Bajonettschlag am Arm verletzt. Der Hauptmann ließ sich verbinden und kehrte mit dem Arm in der Binde zu seinem Befehlsstand zurück. Kurze Zeit darauf ist er bei einem erneuten Angriff der Bolschewisten gefallen. Sein Bataillon hielt die Stellung, bis Verstärkung herangeführt werden konnte. Dann wurden die Bolschewisten in die Flucht geschlagen. Erbitterte Kämpfe hatte unsere Infanterie mit verteilten bolschewistischen Schützen, die oft noch Stunden nach der Behebung eines Abschnittes aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten schossen.

In diesem Raum hat die Sowjetarmee eine schwere Schlappe erlitten. Trotz gewaltiger Anstrengungen kann der Gegner den Vormarsch der deutschen Truppen nicht aufhalten, wir marschieren weiter nach Osten.

Hufarenstück einer Vorausabteilung

Über 25 Jagdflugzeuge erbeutet. — Sowjetrussischer Jagdflughafen überrollt.

Von Kriegsberichterstatter Lorenz Berich.

19. (PA.) Seit gestern ist B. ein deutscher Luftwaffenstützpunkt, von dem aus deutsche Maschinen ihre Bombenlast gegen den Weltfeind im Osten tragen. Die Geschichte und die Umstände der Einnahme von B. sind ungläublich und sicherlich einmalig. Sie stellen dem Angriffskrieg deutscher Truppen das allerbeste Zeugnis aus.

Die Schatten der Bäume werden immer länger. Es mag gegen 8 Uhr abends sein. Die Vorausabteilung hat einen dichten Tag hinter sich. Tief ist der Keil, den sie heute in die feindliche Front getrieben hat. Mindestens 70 Kilometer überrollt sie vor der deutschen Hauptkampflinie. Die Gesichter der Männer sind bedeckt mit Dreck und Schweiß, eine fingerdicke Staubschicht liegt auf den Wangen. Man sucht ein Nachtquartier. Die Fahrzeuge der Panzerpistole klammern den einen Hang hinauf. Da stoßt oben auf der Höhe des Hügels den Panzerleitern vor Staunen beinahe der Atem. Unter ihnen liegt in einer breiten, windgeschützten Ebene, ringsherum von Wald umgeben, ein feindlicher Jagdflughafen mit allem Drum und Dran. Es herrscht ein lebhafter Betrieb. Zahlreiche Jäger sind um den Platz gruppiert. Maschinen werden getankt, Baracke reißt sich an Baracke. Am Mast hängt schlaff der Windlack. Ein Bild emsiger, ungestörter Arbeit. Welt auseinandergezogen lagern, schlecht getarnt, riesige Stapel von Bomben und Betriebsstoff; Schleppfahrzeuge und andere Spezialwagen fahren gemächlich über den Platz. Darüber hinweg flutet das Licht der blutrot untergehenden Abendsonne. Noch nicht einmal Sicherungen haben die Bolschewisten ausgestellt. Ein tolles Fressen! In dem Kommandeur der Abteilung erwacht der alte Reitergeist. Ruhig gibt er seine Befehle an die Kompanien und Schwadronen. Dann bricht es wie ein ungeheurer Wirbelsturm über den Sowjet-Flughafen herein. In breiter Front brausen und stürzen, legen und spritzen Panzerjäger, Kradschützen und motorisierte Infanterie den steilen Hang hinunter auf den Platz. Pat und Infanteriegeschütze pragen in Blüheschnelle ab und eröffnen in direktem Schuß ein vernichtendes Feuer auf Maschinen und Flugplatzanlagen. Ein einzigartiges kriegerisches Panorama! Es knallt und ballert, zischt und jault, lodernde Flammen steigen empor, jetzt mischt sich auch noch das rasende Lachen deutscher MGs in dieses infernalische Vernichtungskonzert. Die Bolschewisten sind völlig überrollt. Wie die Hasen rennen Piloten und Bodenpersonal davon und versuchen im Walde zu entkommen. Es ist aussichtslos. Schon haben unsere Kradschützen, die in rasendem Tempo über den Flugplatz jagen, die Jagdmaschinen erreicht. Die meisten gehen in Flammen auf. Benzintanks explodieren mit lautem Getöse. Infolge der Hitze kriecht die Munition der Bordwaffen. Es knattert und knallt ohne Unterlaß; lange Rauchpurbahnen zischen wie Kometenschweife in die Luft. Ein riesiger Funtenregen geht über den ganzen Platz hinweg. Nur in einer Waldede verloren die Bolschewisten eine Art Widerstand, aber auch nur für einen Augenblick, dann ist es um sie geschehen.

Ein genaues Nachzählen ergibt über 25 funktionsfähige Jagdmaschinen, die zerstört wurden oder in deutsche Hände fielen. Wir fragen einen der Sowjet-Piloten, der ziemlich abgerissen am Waldrand sitzt und mit schreckerrückten Augen das Vernichtungswerk betrachtet, in französischer Sprache, was er von der ganzen Sache halte. Lange schweigt er, als ob er uns nicht verstünde. Dann sagt er nur in gebrochenem Französisch: „Wie habt ihr das gemacht, daß ihr jetzt schon hier seid...?“

Uebergang über den San

Deutsche Infanterie nimmt ein Dorf jenseits des Flusses. Von Kriegsberichterstatter H. B. Bloch.

19. (PA.) In B. ist der Divisionsgeschäftsstand im Laufe der Nacht eingerichtet worden. Gleichzeitig rollen die Ploniere mit ihrem Brückengerät über die Strahlen und ziehen diese Staubschwaden hinter sich her. Sie sind nur zu spüren in der dunklen Nacht, die die gesamte Verschlebung der Truppen verbirgt. Die Ploniere rollen mit ihrem schweren Gerät bis fast an den San. Die trockenen Tage in der letzten Zeit haben das sonst so schlammige Gelände befahrbar gemacht. Das Gerät wird abgeladen und zurückgestellt. Immer waren es die Ploniere, die ihr Leibes einsetzten, um die Verwundetenbewegung der Truppen zu gewährleisten.

Während die Dämmerung allmählich den Tag ankündigt, sind die letzten Vorbereitungen für den Brückenbau beendet. Pläne werden eingezeichnet, der Fußabdruck belabrdet gemacht. Der Sowjetruss scheint noch zu schlafen. Kein Schuß fällt auf die arbeitenden Soldaten. Während hier geschäftig wird, setzen oberhalb und unterhalb Schützenkompanien über den Fluß, um den Brückentopf zu verbarikieren. Es ist unheim-

lich, daß der Sowjetruss, der doch sonst auf jede Stauvorrichtung, die er sichtet, mit Artillerie schießt, hier schweigt. Von den vorangegangenen Schützenkompanien ist durch den Morgen Schützen- und Maschinengewehrfeuer berührt. Die verschiedenen Widerstandskräfte des Feindes, die in den Redern und Wäldern verteilt sind, machen den vorgehenden Infanteristen erheblich zu schaffen. Ziel des Angriffs ist das Dorf B., das etwa sechs bis sieben Kilometer jenseits des San liegt. Die Artillerie unterstützt die Angreifer, indem sie das Gelände absprengt. Dreifachlöcher spritzen auf. Die Schützen kommen immer weiter vor. Ein anderes Bataillon, das weiter oberhalb übergesetzt ist, ein Sturm-Bataillon, deckt die Flanke. Jetzt hat die Artillerie das Dorf und die dahinterliegende Artilleriestellung unter Feuer genommen. Die ersten Gefangenen werden zur Sammelstelle gebracht.

Um 7.14 Uhr wurde die Brücke fertig, um 7.15 Uhr rollten die ersten Truppen auf das jenseitige Ufer. Dann riß der Strom nicht mehr ab. In Schützenlinie gehen die nachfolgenden Truppen vor. Jetzt muß doch der Gegner schließen, aber es dauert immerhin noch einige Stunden, bis er seine Granaten in die Nähe der Brücke schießt. Aber die Brücke steht und bleibt.

Inzwischen sind die Schützen bis kurz vor das Dorf gekommen. Der Oberst fordert bei der Artillerie Rebellgranaten an. Plampläha wird das Dorf eingeebnet. Viele Rebellschwaden steigen empor, nur der Turm der Kirche ist noch zu sehen. Im Schuß der Rebellhand brechen unsere Truppen in das Dorf ein. Mit Handgranaten und geballten Ladungen wird der letzte Widerstand gebrochen. Wieder ziehen Truppen von Gefangenen rückwärts. Der Angriff geht weiter.

Politisches Allerlei

Wieder blutige Zusammenstöße in Bengalen.

In Dacca in der Provinz Bengalen kam es erneut zu schweren Unruhen. Britische Polizei und britisches Militär schossen dabei wieder auf die unbewaffneten indischen Demonstrationen, von denen mehrere getötet oder verwundet wurden. Die britische Polizei nahm Massenerhaftungen vor und warf mehrere hundert Ander ins Gefängnis.

Holländisch-Indien will Japan kein Gummi mehr liefern.

Gut unterrichteten Kreisen aus Singapur zufolge haben, wie Domes berichtet, die Behörden Niederländisch-Indiens beschlossen, vom Jahresende an alle Gummilieferungen an Japan einzustellen und die gesamte Gummiproduktion Niederländisch-Indiens an die USA zu liefern. Diese Regelung soll bis zum Ende des europäischen Krieges durchgeführt werden.

Hoover gegen das Sowjetsystem.

New York, 30. Juni. Der ehemalige Präsident Hoover nahm laut United Press in scharfer Form in einer Rundfunkansprache aus Chicago Stellung gegen die Sowjets und nannte das Sowjetregime die blutigste Tyrannei der Geschichte. Es sei wider natürlich, wenn die USA-Ration in den Krieg eintreten und damit die Sowjets unterstützen würde. Sowjetrußland habe die Freiheiten der Demokratie ausgenutzt, um sie zu vernichten. Es habe zum Zerfall Frankreichs beigetragen, schüre täglich den Klassenhaß in Amerika und bekämpfe im geheimen die USA-Institutionen.

Symbolische Grundsteinlegung

Neuaufbau einer zerstörten Stadt im Elsaß.

Strasbourg, 30. Juni. In Anwesenheit zahlreicher Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht nahm der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter Reichsstatthalter Robert Wagner, die feierliche Grundsteinlegung für den Neuaufbau der vor Jahresfrist durch kriegerische Einwirkungen zu zwei Dritteln zerstörten Stadt Markolsheim am Oberrhein vor, die er als symbolische Handlung für den gesamten Wiederaufbau des Elsaß bezeichnete. Hier werde nicht Alles wieder aufgebaut, sondern hier ersthe vollständig Neues. In seiner Ansprache an die den Festplatz dicht umlaufenden Volksgenossen sprach er von dem unbändigen Willen Großdeutschlands, nicht nur diesen Krieg siegreich zu beenden, sondern schon jetzt die Grundlagen für die Zukunftsgestaltung des deutschen Volkes und seines Raumes zu schaffen.

Johanne von Wenden

Roman von Marie Tomas

Urheberrechtlich geschützt. Verlegt von U. Schwingenstein, München

54. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Die meisten Motorboote wurden von Gesellschaften bestellt, und manchmal, wenn ein oder der andere Gast aus Jenins Hotel keinen Platz mehr in den anderen Schiffen fand, bot ihm Ulrich im Einverständnis mit Johanne einen Sitz in ihrem Fahrzeug an. Heute aber trug der „Giuseppe“ drei Menschen mehr als sonst in die blaue Ferne. Ein junges Ehepaar, das erst seit kurzem in Laormina weilte, war mit seinem kleinen Jungen eben an den Strand gekommen, als das letzte Boot abließ. Ulrich und Johanne, die sich etwas verspätet hatten, näherten sich gerade ihrem „Giuseppe“. „Du kannst heute nicht fahren, Liebling“, hörte Johanne die junge Frau in französischer Sprache sagen. „Es ist kein Schiffslein mehr frei.“ Aber das schöne, weiße hier“, rief das Kind und deutete auf den „Giuseppe“. „Das gehört den Herrschaften, die eben einsteigen wollen. Wir werden morgen zeitlicher kommen“, tröstete die Mutter. Braurig blickten die sehnsüchtigen Aenderungen. Auch Ulrich vernahm die Worte des Kleinen, gewahrte die Enttäuschung des Knaben. Jenin wechselte einen Blick mit seiner Frau. Johanne nickte. „Es würde uns freuen, Sie als Gäste in unserem Boote zu sehen“, bot er den Eltern des Knaben an. „Wenn Sie gestatten, nehmen wir gerne an“, erwiderte der Mann in gebrochenem Deutsch. Und die Mutter mochte: „Du mußt aber sehr artig sein, Georg.“ „Mama, ich werde sehr brav sein“, versprach der Junge strahlend und sprang als erster in das Fahrzeug, das bald darauf das Ufer verließ.

Die Vorstellung ergab, daß das junge Paar aus

Marcelle stammte. Der Mann war Ingenieur. Die junge Mutter aber erzählte Johanne fogleich, daß sie die Tochter eines kleinen Schweizer Autobesitzers sei und teilte ihr ausführlich ihre Familienverhältnisse mit. Johanne wurde durch das viele Reden der Dame müde. Sie freute sich nur, daß Ulrich sich mit dem Ingenieur gut zu unterhalten schien. Deshalb ertrug sie geduldig den nicht endentwollenden Redeschwall der jungen Frau. Der Knabe aber sah beim Bootsführer und begann erst schüchtern, dann immer beherzter mit dem alten Manne zu plaudern, was insofern nicht ganz leicht war, als der Knabe nur Französisch, der Schiffer aber fast nur Italienisch sprach.

Ein kühler Wind erhob sich. Johanne sah besorgt zum Himmel. Ulrich war in einem leichten Anzuge, hatte nur einen dünnen Sommermantel mitgenommen. Sie gab dem Bootsführer ein Zeichen umzukehren. Die Mutter Georgs plauderte indes unverdrossen weiter.

Jetzt zog sie ein Päckchen mit Lichtbildern aus ihrer Handtasche. Höflich befahl Johanne die zahlreichen Photographien, die alle Georg darstellten. Der Schiffer aber war schweigsam geworden. „Bora“, dachte er. „Man muß so schnell als möglich mit dem kleinen Boote ans Ufer kommen.“ Da Georg keine Antworten auf seine Fragen mehr erhielt, langweilte er sich. Zu seiner Zerknirschung beugte er sich neugierig über den Rand des Schiffes. Die Wellen gingen schon ziemlich hoch. Das Gesicht des Knaben. Nur besser wollte er das Spiel des Wassers sehen, seine Hände von dem aufspritzenden Wasser benetzen lassen. Er neigte sich noch weiter über den Bootstrand.

„Die letzte Aufnahme meines Jungen“, sagte eben die junge Mutter und reichte Johanne ein Lichtbild. Da ein Schrei, das Auffallen eines Gegenstandes ins Wasser. Erschrocken sahen die Insassen des Bootes auf. Der Schiffer stoppte, doch die Wellen trieben das Fahrzeug weiter. „Wo ist Georg?“, schrie der Ingenieur.

Während noch die Blicke der anderen suchend über

das Boot jagten, hatte Ulrich den mit den Wellen ringenden Knaben entdeckt. Ohne einen Augenblick zu zögern, sprang er ins Meer und schwamm schon dem Rinde entgegen. Unfähig sich zu regen, karteten die Eltern, Johanne auf den mutigen Mann. Der Schiffer setzte den Motor in Bewegung, versuchte mit Gewalt das Boot in die Nähe des Schwimmenden zu bringen. Nur mühsam gehorchte das Fahrzeug, von den Wogen immer aufs neue abgetrieben.

Ulrich hatte den Knaben erreicht. Er hielt den Kopf des Bewußtlosen über Wasser. Den bereiten Bemühungen des Schiffers und des Ingenieurs gelang es, Jenin mit dem Rinde in das Boot zu heben. Jetzt kam Leben in die beiden Frauen. Die Mutter stürzte sich schreiend auf den geretteten Knaben, versuchte ihn ins Leben zurückzurufen. Johanne aber durchzuckte es: „Das kann Ulrichs Tod sein.“ „Fahren Sie mit letzter Geschwindigkeit, jede Minute ist kostbar“, rief sie dem Schiffer zu. Sorgsam hüllte sie Ulrich in seinen Mantel, legte ihr großes Tuch um seine Schultern. Auch der Ingenieur zwang Ulrich seine eigene Hilfe auf. Die Sorge Johannens ließ ihn plötzlich die ganze Größe von Jenins Lat erkennen. Während die junge Frau ihr Kind betreute, das bereits die Augen aufschlug, saßen Johanne und der Ingenieur bei dem erschöpften Retter. Durchdringend kalt heulte der Wind. Jenin erschauerte in den nassen Kleidern. Johanne fühlte mit Entsetzen wie Ulrichs Hand, die sie in der ihren hielt, kalt und leblos wurde. Fremde Hilfe ermöglichte endlich die Landung der „Giuseppe“.

Die junge Mutter ließ freudestrahelnd mit dem völlig munter gewordenen Jungen auf dem Arm in ihr Zimmer, vergaß in ihrem Glück auch nur einen Blick auf den Retter zu werfen. Der Bootsführer und der Ingenieur trugen Jenin, der unfähig war zu gehen, ins Haus. Am Abend lag Ulrich in hohem Fieber. Zwei Tage kämpften Johanne und die Ärzte um das Leben Jenins

(Fortsetzung folgt.)

Katrine, die Magd

Erzählung von Hildegard Radestock

Es war Sommer. Das Korn stand schwer und unbeweglich in Garben. Große schwere Wolken hingen unbeweglich am Himmel. Alles atmete Schwüle... Und doch ging durch die Stille ein feines Rauschen, das das Mut fehsüchtig machte.

Am Rande des Feldes lag Katrine, die Magd, in der prallen Sonne. Ein Heusprengel sprang ihr in ihr derbes Gesicht, und sie griff mit plumpen Händen nach ihm. Mit ausdruckslosen Augen träumte sie in die weißen Wolken.

Nicht weit von ihr ab lag im Schatten Karl, der Knecht, der sich gerade fleißig erbob, die Sense ergriff und mit schweren Schritten an Katrine vorbeistampfte. Katrine senkte tief auf und ging mit plumpen Schritten dem Knechte nach.

Als die Sonne glutrot unterging, stand auf dem Feld Stiege an Stiege. Katrine war hundemüde und wußte nichts mehr von ihren Wünschen am Mittag. Sie war wieder Magd. Eine Magd, die nichts besaß als ihre Häßlichkeit und ihren Fleiß.

Aber es war doch etwas anderes in Katrines Leben getreten, etwas Forderndes, das wie ein Sehnen blieb. — Gegen alles, was sich liebte, hatte Katrine jetzt einen Groll. Mit wachen Augen fing sie jeden Blick, den Verliebte wechselten, an und wurde dabei immer leßender und großender.

Die Katrine wird schrullig, sagte man auf dem Hof, und lachte über sie.

„Katrine, du mußt heiraten“, sagte neulich der Knecht zu ihr. Da ist die Katrine so kräftig geworden und hat so laute Worte gesagt, daß der Bauer Katrine zur Vernunft gemahnt hat. Und von da an stand der Bauer unumwunden bei Katrine fest — sie wollte heiraten!

Tags darauf, als nach der Abendandacht jeder in seine Kammer ging, konnte sich die Katrine lange nicht entschließen, schon ins Bett zu kriechen. Sie hatte ein kleines Licht angezündet und die Fenster dicht verhängt, damit auch kein Licht nach außen fiel. Nachdem sie sich nach allen Seiten lauschend bewegt hatte, ging sie behutsam zu ihrer Truhe, packte einige von Käse heraus und nahm dann vorsichtig einen Strumpf in die Hand, der verdächtig klimperte. Ganz nahe rückte die Katrine ans Licht, nahm dann einen Taler nach dem anderen heraus, wuschte ihn ab und zählte mühsam jeden Taler. Das war eine schwere Arbeit. Auf jedes Geldstück tippte sie mit stark ausgestrecktem Finger, so daß es bei jedemmal einen dumpfen Laut gab.

30 Taler, murmelte sie und trachtete sich dann am Kopf. Nach langem Sinnen hatte sich Katrine zu einem Plan hindurchgerungen. Ein schlaues Lächeln huschte über ihr Gesicht, als sie den Beutel wieder in die Truhe legte.

„Bäuerin“, sagte die Katrine am nächsten Tage, „ich muß in die Stadt.“ — Die Bäuerin kannte: „In die Stadt, Katrine, du willst in die Stadt?“ — Und so kam es, daß Katrine eines Tages mit einem Korb in die Stadt ging.

Als die Katrine aus der Stadt zurückkehrte, sagte sie keinem Menschen etwas, sondern lachte in unbedachten Momenten listig vor sich hin.

Der Tag des Erntefestes nahte. Auch die Katrine war heute von der Unruhe ergriffen worden. Sie machte alles verkehrt und war noch tapfrier als sonst, so daß die Bäuerin mißbilligend dreinschaute.

Als die ersten Klänge der Musik zum Hof überdröhnten, rief sich Katrine ihre derben Hände am Handtuch ab und sagte zur Bäuerin: „Ich geh' fest“, und posterte dann laut stampfend die Stiege zu ihrer Kammer hoch.

In ihrer Kammer legte Katrine mit Bedacht ihre alten Kleider ab und zog dann einen Rock über den anderen, so daß der letzte trotz seiner unendlichen Weite unten keine Falten mehr schlagen konnte. Dann ging sie mit langsamen Schritten an ihre Truhe. Mit beinahe zitternden Fingern machte sie den alten Beutel auf, rief dann immer eifriger werdend alle Wäschestücke beiseite und zog den Strumpf hervor. Mit hörbar klopfendem Herzen stand sie da, sagte in den Strumpf und zog an einer silbernen Kette.

„Oh“, sagte Katrine und zog immer mehr Kette heraus. An der Kette hingen in Reih und Glied alle 30 Taler. „Oh“, sagte die Katrine noch einmal. Es klimperte ihr vor den Augen, und ein hilfloses Lächeln kam in ihr Gesicht. Sie war verwirrt, denn sie konnte ihren Reichtum nicht mehr übersehen.

Auf ihr Bett legte sie die Kette mit den vielen Talern und hing behutsam an zu zählen. Als sie bis zur Mitte war, rutschte die Kette zusammen, und alle Arbeit war vergeblich. Mit der Verbissenheit eines Sammlers hing die Katrine von vorn an. „Endlich 20... 30“, sagte sie mit Andacht und sah vor ihrem Bett wie ein Haufen mit geschwimmtem Holzlopf.

Es war nun so weit, endlich — Katrine nahm die silberne Kette, an der die Taler prahlend klimperten, und wuschelte sie mit vieler Mühe mit ihren großen ungeschickten Händen an das Nieder. Mit ausgestreckten Händen ergriff sie den Spiegel. Taler, nichts als Taler konnte sie sehen.

Katrines Gesicht glühte, ihre Augen waren nur als kleine glühende Punkte zu sehen, und es war ihr, als müßte sie unter der Last ihres Schmuckes zusammenbrechen.

Sehr spät kam die Katrine. Die Erntefeststimmung hatte schon toll um sich gegriffen, und die Burtschen scheuten sich nicht mehr, ihre Mädel ganz weit um die Talle zu fassen. Als die Tänzer am lautesten stampften und johlten, ging Katrine heimlich auf die Bank, wo die langlustigen Mädel saßen.

Mit einem schrillen Gequiecke schloß der Tanz, und man hörte durch alles Scharren der Füße und Boden der Mädchen das Keuchen der Burtschen, die ihre Tänzerinnen zu sehr geschwenkt hatten.

Katrine sah glühendrot da und klimperte vor Aufregung mit ihren Talern. Im Saale sah man sich an, stieß sich an und lachte dann laut. „Seht die Katrine“, zischte es von Mund zu Mund.

Als die junge Magd von dem Hof, auf dem Katrine diente, auf sie zukam und mit ihr sprach, sagte Katrine mit ihrer lauten leisen Stimme, so daß es alle hören mußten: „Es sind echte Taler“, und dabei klimperte sie von neuem mit ihrem Schmuck.

„Habt ihr gehört, echte Taler sind es“, zischte es wieder von Mund zu Mund, und in der Ecke, wo die Burtschen standen, fing ein Tuscheln und Gelächter an.

Und da, o Wunder, wie wild stürzten die Burtschen zur Katrine herüber, um sie zum Tanze zu holen. Sie rissen sich förmlich um sie.

Katrine wußte nicht, wie ihr geschah, sie fühlte einen Arm um den anderen um ihre

Schwer zu sagen

Nach langer und schwerer Übung kamen sie in einer klaren Winternacht zu dritt vom Stammtisch: Gottfried Keller und seine beiden Freunde die Maler Arnold Böcklin und Koller. Es war Glatteis. Kein Wunder, daß man etwas unsicher ging und die beiden Maler schließlich das Gleichgewicht verloren. Sie stolperten und lagen gleich darauf als wirrer Knäuel in einem Schneehaufen am Straßensaum.

Keller aber lachte Tränen. „Ihr Sapperloter“, rief er, leider auch nicht mehr ganz deutlich, „ist nun der Ko-Koller über den Böcklin gefallert oder der Böcklin über den Ko-Koller gebökelt?“

Düfte gelegt, fühlte heißen Atem ganz dicht an ihrem Gesicht, trank süßen Schnaps, ließ sich derb kneten, lachte laut, ließ sich immer und immer wieder herumschwanken. Es war ihr wie heißer Sommer, und heiße rinnende Ströme umflossen sie, durchpflüßten sie und machten sie sinnlos.

Schwer schlug Katrines Kopf gegen einen harten Gegenstand, und Katrine rief ihre kleinen Augen weit auf und starrte auf den Dorfplatz. Ihre Hand sank wie ein Stück Holz zur Seite. Da merkte die Katrine, daß sie am nächsten Tag auf der Bank am Brunnen saß. Sie fühlte, daß ihre Haare in Strähnen von ihrem Kopf hingen, und — Katrine stand vor Schreck das Herz still — wo waren die Taler an ihrem Nieder? Mit einem Schreckenslaut sank sie wieder auf die Bank zurück und sah mit fastungslosem Blick auf die Kette, die noch an dem Nieder hing und wie zum Hohn lustig klimperte.

„Meine Taler, 30 Taler“, wimmerte da Katrine los und sah sich hilflos um. Und wie ein Blitz kam mit einmal das Erkennen über sie, und sie rannte, damit sie kein Mensch sehen sollte, nach dem Hof und lief atemlos in ihre Kammer. Mit zitterigen Händen nestelte sie die Kette ab und warf ihren Körper in die schweren Rissen und weinte hemmungslos.

Nie, nie wieder ist Katrine zum Tanz gegangen, und mit ihrem Blut ist sie auch fertig geworden, nur noch verbissener ist sie dadurch geworden. Aber manchmal, ganz ganz heimlich, wenn alles still um Katrine ist, dann denkt sie daran, wie alle ihr die Hände um die Hüfte gelegt haben und wie sie doch so selig war.



Auf einer Arktis-Expedition? Nein, der Kommandant eines Schnellbootes. Die Fellmütze und Felljacke schützen ihn gegen das Wetter, das auch jetzt noch, namentlich in den nördlichen Zonen, kalt ist. Photo: W. Fröhlich (Eder) — W.

Eine Kuh wird verkauft

Skizze von Georg A. Oedemann

Die Erde war so warm. Ueber nackten Ackerhöfen lohte zitternd die Luft. Salzwiese und Hasel prophen mit goldenen und rotbraunen Köpfchen, und am Wegrande zeigte das Gras verschämt die ersten, jarigrünen Spitzen.

Diesen Weg ging der Bergmann Adolf Grommetfütter heimwärts nach befahrener Nachtschicht. Er sog den Duft der Erde bedächtig ein. Dann blühte er sich verstopfen und nahm die Ackertranne zwischen seine Finger — noch daran. Es war herrlich, lebende Erde.

Dort drüben, links vom Walde, lag das Dehnert-Gut. Hier ging der Grommetfütter nicht gern vorüber. Seit Wochen war ihm dies Stück Weg verleidet. Eine Tafel hing über dem Einfahrtstor des Gutes, und auf der Tafel stand:

„Eine Kuh wird verkauft!“

Ja, eine Kuh wird verkauft! Wie einfach sich das anderte! Warum verkauft ein Bauer eine Kuh? Weil sie übrig ist! Uebrig? Adolf Grommetfütter hatte einen kleinen Stall am Häuschen. Der Stall war leer! Und beim Dehnert war nun eine Kuh übrig! Eine närrische Welt! — Jedemal, wenn der Bergmann am Gute vorüberging, sah ihm bittere Wehmut im Herzen. Warum kam er denn zeitweilig nicht zu einer Kuh? Die sieben hungrigen Mäuler? Sieben Kinder! Erst recht müßte es wohl gut sein, eine Kuh zu besitzen.

Nun sah er wieder die Tafel am Tore und sah den Dehnert-Bauern im Hofe stehen, wie er die Pferde vor den Wagen spannte. Eine lärmige Luft packte den Bergmann. Eine Welle blieb er sinnend stehen, dann ging er plötzlich auf den Bauern zu, grüßte und sagte: „Du verkaufst eine Kuh — wie ich weiß?“

Der Bauer lachte und sagte: „Ja, Adolf! Willst du sie kaufen?“

Grommetfütter blickte zu Boden und war ganz kleinlaut geworden. Was war ihm nur eingefallen, wie hatte er so dreist sein können, um die Kuh zu fragen? Da stand er nun und wußte nicht weiter. Ein verlegenes Lächeln suchte über sein Gesicht, aber es erstarrte so schnell, wie es gekommen war. Zu erst war ihm zumute. Ganz bitter schmeckte die Frage.

„Wißt du die Kuh sehen?“ fragte der Bauer. Adolf nickte stumm mit dem Kopfe. Er folgte dem Bauern wie im Traume. Eine

fremde Gewalt hatte sich seines Willens bemächtigt, — nun tappte er hinter dem Bauern einher mit gefenktm Kopfe und dachte immer nur an die Kuh.

Jetzt standen sie im Stall zwischen der Reihe schwarzgeflechter Röhre, und der Bauer wies auf die Werra mit den ungleichen Hörnern.

„Diese da kann ich abgeben! Fünf Jahre ist sie alt! Du darfst nicht denken, daß ich der Verkauf direkt nötig habe, nein, nein! Aber wo will ich hin — immer wächst es nach in meinem Stall.“

„Oh — zum Schlachten ist die Werra zu schod“, sagte der Bergmann und seufzte. Dann trat er nahe an das Tier heran, stand neben der Werra und fuhr mit der Hand über deren Rücken und besühlte den Hals — oh, sie war schon eine feine Kuh, die Werra — und sie war übrig beim Dehnert — und irgendeiner würde sie einmal besitzen — einer mit Geld.“

Was war nur mit dem Grommetfütter? Mit offenem Munde stand er da, ganz dumm, ganz abseits sozusagen. Jetzt lächelte er, jetzt lächelte er richtig. „Seht!“ sagte er und stierte weiß Gott wohin: „Seht Kinder! Eine Kuh ist zu verkaufen! Die Werra! Da steht sie — da ist sie!“

Er kam heraus aus dem Futtergang und drückte sich mit abgewandtem Kopfe an dem Bauern vorbei. „Glückauf — August!“ sagte er und verschwand im Hausgang. Der Dehnert blickte ihm kopfschüttelnd nach.

Ein Bergmann kam von der Schicht. Er hatte sich die Kuh Werra angesehen. Nun ging er weiter heimwärts. Gedankenschwer, langsam. Vielleicht lauerte irgendwo ein glücklicher Zufall? Dort drüben am Ententeich? Kinder schreien — er eilt darauf zu — im Wasser plantscht was — ein Kind — das Töchterchen des Fabrikanten Weidenreich ist ausgeglichen und ins Wasser gestürzt! Er — er — Adolf Grommetfütter rettet das Kind und bringt es den glücklichen Eltern! Weidenreichs sind reich — und geben ihm — aber das ist — das ist nur so ein Gedankel! Auch das mit der Erbschaft! Auch das mit dem Großen Loos! So spielt der Grommetfütter mit den Ausgebirten seiner Phantasie und weiß doch, daß es alles Unsinn ist.

Nun kam dem Manne der Bauer Franz Berner in den Sinn. Dem hatte der Jahr-

stahl im Förderschacht vor Jahren drei Finger abgehackt. Und wie war das? Franz arbeitete ja nun trotzdem und machte seine Tonnen genau wie jeder andere —

Der Grommetfütter betrachtete unwillkürlich seine Hand. Und lächelte wieder so eigenartig. Drei Finger — den Kleinen — den Goldfinger — den Mittelfinger — zwischen das Gitter des tausenden Fahrstuhls gesteckt — auch! Weg! Versicherung! Drei Finger für eine Kuh! Eine Kuh für sieben Bören!

Am Tisch saß die ganze Familie. Der Staat Grommetfütter löffelte Hasfergrütze, und das Oberhaupt war selbstam aufgeräumt und trommelte mit der Faust lustig auf den Tisch. „Die Kuh kommt zu uns! Die Werra!“

Ritter Grommetfütter ängstigte sich sehr um den Mann. Als er schlafend im Bett lag, da lauschte sie an der Kammertür und erschreckt heilig über das närrische Zeug, was er im Traume so hinredete — „Drei Finger für eine Kuh —“

Die Kleinen gingen zur Schule. Ernst, der Fünfzehnjährige, hatte die Beine unterm Tisch und saß der Mutter im Wege. Hildchen wusch das Geschirr auf. Dann setzte sie sich in eine Ecke und machte eine Handarbeit. Da saß sie der Mutter auch im Wege. So ging das. Aus der Schule — und im Wege —

Gegen Mittag klopfte es an die Tür und herein trat der Dehnert-Bauer. Die Grommetfütterin schimpfte ihn aus:

„Großmäuliger Bauer!“ sagte sie: „was seht du meinem armen Mann für dumme Graupen in den Kopf, daß er sogar im Schlafe spinkliert! Geh — das ist mir eine Kunst, arme Leute zu —“

Der Dehnert achtete nicht auf die schimpfende Alte. Der nahm den Ernst am Radelt, dann nahm er Hildchen am Arme und stellte die beiden dicht vor sich hin.

„Sol“ sagte er. „Ihr zwei, das macht zusammen vier Arme! Wollt ihr eurem armen Vater das Brot noch länger vom Tisch wegessen?“

„Es ist gut! Von morgen ab kommt ihr in meinen Dienst, verstanden? Kost frei! Als Lohn zahle ich für das erste Jahr — die Kuh, Werra!“

„Nein!“

„Die Kuh Werra?“ Zwei, vier, sechs Arme griffen nach dem Bauern. Der nickte nur mit dem Kopfe.

Dann ging er. Und der gute Grommetfütter brauchte sich keine Finger abgehacken zu lassen, da er doch vier nützliche Arme übrig hatte, so wie der Bauer die Kuh Werra —

